

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Heinz Jährenbrach, Düsseldorf, Florstra. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Nieu, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 2.

Nummer 46

Düsseldorf, den 15. November 1930

Versandort Krefeld

## Die Textilindustrie 1929

Die Einwirkungen der allgemeinen Konjunkturentwicklung auf die Struktur und Entwicklung der verschiedenen Industriezweige sind aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbehörden deutlich ersichtbar. Insbesondere bei einer Betrachtung der Ergebnisse der amtlichen Feststellungen über die deutsche Textilindustrie treten diese Folgeerscheinungen in sichtbarer Weise zu Tage. Mehr noch als die anderen Industriezweige ist die deutsche Textilindustrie in den letzten Jahren von der wirtschaftlichen Entwicklung betroffen worden. Während der allgemeine Konjunkturrückgang mit voller Schärfe erst Ende 1929 bezw. 1930 einsetzte, zeigt sich in der Textilindustrie bereits im Jahre 1928/29 ein ganz bedeutender Rückgang der Beschäftigung, der weit über den durchschnittlichen Rückgang der Beschäftigung in den anderen Industriezweigen hinausgeht.

So betrug die Zahl der in den gewerblichen Betrieben, die der Gewerbeaufsichtsbehörde unterstellt sind, beschäftigten Personen im Jahre 1929 insgesamt 10 596 Millionen gegen 10 708 Millionen im Jahre 1928, sie verminderte sich also um rund 112 000 Personen oder 1 Prozent. Die Zahl der gezeigten Betriebe nahm sogar um ein geringes (1 Prozent) zu, sie stieg von 282 665 auf 285 503 Betriebe. Diese Zunahme entfällt allerdings ausschließlich auf Betriebe des Handels und Verkehrs, die eine erhebliche Zunahme von Betrieben und Beschäftigten erfuhr, während die Betriebszahl in Industrie und Handwerk um 0,7 Prozent, die Beschäftigtenzahl um 2,5 Prozent zurückging. Die Zahl der Beschäftigten und Betriebe in der Textilindustrie ging demgegenüber ganz erheblich stärker zurück. Einer Beschäftigtenzahl von 1 130 859 im Jahre 1928 stand eine Beschäftigtenzahl von nur mehr 1 068 521 im Jahre 1929 gegenüber. Die Zahl der beschäftigten Personen in der Textilindustrie ging also um 62 338 gleich 5,5 Prozent zurück.

Die Zahl der Betriebe erfuhr einen Rückgang von 12 680 im Jahre 1928 auf 12 143 im Jahre 1929. Der Rückgang der Betriebe entfällt allerdings nur zu einem Teile auf tatsächliche Betriebsvermindierungen durch Betriebsstillegungen; zu einem wesentlichen Teile wurde dieser Rückgang in der Zahl der ermittelten Betriebe verursacht durch Veränderungen in der Betriebsgröße, insofern, als zahlreiche Betriebe durch Personalabbau und Arbeiterentlassungen unter die Beschäftigungsgrenze der für die Gewerbeaufsicht zuständigen Betriebe (mit mehr als fünf beschäftigten Personen) fielen und so von der Statistik nicht mehr erfasst wurden.

Die Verteilung der Beschäftigten und die Zahl der Betriebe in den einzelnen Zweigen der Textilindustrie zeigt folgende Gegenüberstellung:

	Beschäftigte Personen		In Betrieben	
	1928	1929	1928	1929
Kunstseidenindustrie . . . . .	40 258	38 899	30	32
Seidenindustrie . . . . .	58 858	58 939	413	423
Wollindustrie . . . . .	209 984	195 564	1556	1436
Baumwollindustrie . . . . .	316 482	296 388	2023	1961
Wassfaserindustrie . . . . .	86 572	79 194	695	651
Teppich- u. Webstoffindustrie . . . . .	28 984	25 511	182	175
Fasamenten- u. Bandindustrie . . . . .	38 494	34 737	893	827
Wirkerei und Strickerei . . . . .	182 795	172 366	3285	3113
Gardinenweberei . . . . .	39 823	39 334	1331	1295
Veredelungsindustrie . . . . .	84 376	85 060	1291	1298
Seilereier, Weberei etc. . . . .	17 540	16 907	259	249

Wie die Vergleichung mit dem Vorjahre zeigt, haben in verschiedenen Branchen der Textilindustrie ganz besonders starke Verminderungen der Beschäftigten stattgefunden. Am schärfsten von dem Rückgang der Konjunktur wurden die Baumwollindustrie, die Teppich- und Webstoffindustrie, die Fasamenten- und Bandindustrie, die Wirkerei und Strickerei und die Wollindustrie betroffen. Dagegen konnten die Seidenindustrie, die Gardinenweberei und die Kunstseidenindustrie annähernd ihre Beschäftigtenzahlen halten. Die Veredelungsindustrie erfuhr eine kleine Zunahme von Beschäftigten und Betrieben.

Beschränken wir unsere Untersuchung auf die Zahl der Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten, so ergibt sich folgendes Resultat in der Entwicklung der Betriebs- und Arbeiterzahl:

Zahl der Betriebe	Beschäftigte	
	1928	1929
4 485	209	111
4 276	989 123	931 012
	58 111	

Leider macht die Statistik der Gewerbeaufsicht in ihren weiteren Erhebungen keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Betriebsgrößen der Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten. Es wäre von besonderem Interesse, festzustellen, inwieweit der Rückgang der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen sich in der verschiedenen Struktur der Betriebsgrößen auswirkt.

Von Interesse wäre weiter, zu erfahren, inwieweit bei dem Rückgang der Beschäftigungslage in der Textilindustrie die Standortfrage eine Rolle gespielt hat. Allgemein stellt die Gewerbeaufsichtsstatistik fest, daß in den Gebieten Berlin-Brandenburg und Rheinland-Westfalen der Beschäftigungsrückgang geringer war, während er sich in Schlesien, Sachsen, Mittel- u. Süddeutschland beträchtlich stärker auswirkte. Wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß auch die deutsche Textilindustrie im Jahre 1929 den Tiefstand des Beschäftigungsrückganges noch nicht erreicht hatte. Erst die Erhebungen für 1930 werden voraussichtlich die volle Auswirkung des allgemeinen Konjunkturrückganges auf die deutsche Textilindustrie zeigen.

## Durchleuchtete Textilkartelle - ?

Erlahmung der spekulativen Unternehmertätigkeit. / Streben nach Rente und Ruhe.

Es muß unbestritten als ein Verdienst des Reichswirtschaftsrats anerkannt werden, durch seinen „Untersuchungsausschuss zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft“ (Enqueteausschuss) den Versuch gemacht haben, die Struktur, Entwicklung und Tätigkeit einer maßgebenden deutschen Kartell-Gruppe, nämlich der Textilkartelle einer Durchleuchtung zu unterziehen. Wir sagen ausdrücklich „Versuch“. Bei aller Anerkennung der umfangreichen, in einem Band von über 400 Seiten zusammengetragenen Untersuchungstätigkeit des Enquete-Ausschusses ist die Untersuchungsergebnisse derselben, wie auch die oft geübte und scharfe Kritik der Tagespresse genügend bestätigt hat, zu begrenzt und zu mangelhaft, als daß tatsächlich ein klares Röntgenbild der untersuchten Wirtschaftsteile daraus hervorgehen könnte. So können die Untersuchungsergebnisse des Ausschusses, die auf Grund der erfolgten Verbands- und Sachverständigenberichte zusammengestellt werden, immer nur Anspruch auf subjektive Richtigkeit und annähernde Klarheit erheben. Wobei allerdings dahingestellt bleiben muß, ob es überhaupt bei den derzeitigen wirtschafts- und handelsrechtlichen gesetzlichen Voraussetzungen möglich sein kann, ein völlig objektives und erschöpfend klares Tafelbild aus einer solchen Untersuchung zu rekonstruieren.

Solche Einschränkungen vermindern trotzdem die Bedeutung der vor wenigen Wochen veröffentlichten Untersuchungsergebnisse über die Textilkartelle keineswegs. Besonders in gegenwärtigen Stadium der allgemeinen Arbeitslosigkeit und der dadurch ausgelösten Debatte über die Produktions- und Absatzkrise und über die Frage der Senkung der Gestehungskosten und Preise verdient vielmehr diese Untersuchung trotz ihrer grundsätzlichen Mängel erhöhte Beachtung. Was der Enqueteausschuss in monatelangen Vernehmungen und Feststellungen an Hand vorgelegter Sachverhalte, Dispositionen und Berichte der Kartelle und Kartellkontrahenten über das Wesen und die Auswirkungen der Textilkartelle ermittelt hat, stellt eine wertvolle Ergänzung dieser Debatte dar.

Naturgemäß stellt der Untersuchungsausschuss auf Grund seiner Erhebungen eine außerordentlich vielseitige und verschiedenartige der Textilkartelle fest. Diefelbe liegt in der weiten Verzweigung der Textilindustrie ebenso wie in der verschiedenartigen Orientierung der untersuchten Kartelle und Syndikate auf Rohstoffbeschaffung, Verarbeitung und Absatzregelung begründet. In Übereinstimmung all dieser verschiedengearteten Tendenzen aber charakterisiert der Enqueteausschuss als gemeinsames Ziel derselben und Ergebnis ihrer Funktion

**eine teilweise Erlahmung der spekulativen Unternehmertätigkeit. Erstrebt wird die Ruhe des Marktes, gekämpft wird vielfach nur um einen höheren Rabatt“.**

Diese Feststellung zeigt, wie berechtigt der Vorwurf, der immer wieder gegen die Kartelle und ihre Politik erhoben wird, ist: daß die praktische Kartellpolitik der letzten Jahre zu einer Erstarrung und offensichtlichem Rückständigkeit in Zielsetzung und Methoden geführt hat.

Die Ursachen dafür liegen letztlich in der Einstellung der Textilindustrie und des Handels zur allgemein wirtschaftlichen Entwicklung. „Die Ursachen der verschärften Kartellierung liegen“, so stellt der Enqueteausschuss bezeichnender Weise fest, „vor allem in den durch die Ueberproduktion geschaffenen Schwierigkeiten.“ Der Ausgleich zwischen dem gestiegenen Angebot und dem zurückgebliebenen Bedarf werde erstrebt durch Verbote, neue Betriebe zu errichten oder den Maschinenbestand zu vergrößern. — Nach einer falsch disponierten allgemeinen Vergrößerung der Betriebs- und Produktionsanlagen infolge der Hochkonjunktur 1927 hat somit die deutsche Textilindustrie ihr Heil in einer künstlichen Einschränkung der Produktionsfähigkeit bezw. in einer Kontingentierung derselben gesucht. Die Feststellung des Untersuchungsausschusses, daß die starke Konzentration der untersuchten Textilkartelle in den letzten Jahren verbunden war mit einer weiteren Spezialisierung und Rationalisierung der Produktion, widerspricht dem keineswegs.

**Ziel der Kartellpolitik war nicht die Anpassung der Preise an die Marktentwicklung, sondern die Anpassung der Produktion bei Festlegung möglichst gesicherter Preis- und Verdienstspannen.**

Bestimmend für die Durchführung dieser Kartellpolitik war dabei naturgemäß die innere Struktur der verschiedenen Kartelle und Syndikate. Der Enquetebericht macht darüber die folgenden beachtlichen Mitteilungen: „Die Zahl der Mitglieder ist zu einem nicht unerheblichen Teil bestimmend für die Tätigkeit der Kartelle. Kartelle wie das Baumwollnähfadensyndikat, bei dem zwei Firmen über 50 Prozent des Stammkapitals und des Gesamtkontingents innehaben, oder wie die Interessengemeinschaft deutscher Juteindustrieller, bei der gleichfalls beinahe die Hälfte des Kapitals und der Produktion auf eine Konzerngruppe entfallen, können sich weitergehende Kartellzwecke stellen, als

etwa die deutsche Tuchkonvention, die mit Hunderten von Mitgliedern der verschiedenartigsten Betriebsgrößenklassen zu rechnen hat.“

Die kartellmäßige Bindung und Durchführung der beschlossenen Richtlinien und Kartellbedingungen wird immer dort erschwerter werden, je mehr die Vielheit der Mitgliedsfirmen und ihrer Verschiedenartigkeit zum einen eine viel stärker auseinanderstrebende Tendenz gegeben ist, zum anderen die Ueberständigkeit des Kartells beeinträchtigt wird. Die monopolartige Beherrschung des Marktes durch „Konzernkartelle“ gibt viel günstigere Voraussetzungen für die Durchführung der Kartellpolitik und Erreichung der Kartellziele. Zudem ist es diesen Konzernkartellen viel leichter möglich, sich der gesetzlichen Begrenzung ihrer Tätigkeit zu entziehen, als Kartellen mit Hunderten von Mitgliedern, deren Geschäftsgebahren naturgemäß viel offener liegt, als bei jenen. Der Enquetebericht macht dazu interessante Ausführungen: „In kapitalintensiven und großbetrieblichen Industrien lassen sich vertragliche Vereinbarungen, wie dies zum Beispiel beim Verein Süddeutscher Baumwollindustrieller in starkem Umfange der Fall ist, auch leichter durch „gentleman agreement“ erzielen. Gegen diese moralischen Bindungen können sich sowohl die Abnehmer als auch die Behörden weit schwerer durchsetzen als gegen juristisch unterbaute Vereinbarungen“. Ohne Zweifel spielen die erwähnten „gentleman agreements“, d. h. persönliche, bezw. vertrauliche Vereinbarungen und Uebereinkünfte über Mindestpreise, Treuarabatte etc. in der Preisbindung gewisser Monopolwaren und Erzeugnisse eine ausschlaggebende Rolle.

### Die Rabattpolitik in der Textilindustrie

Ist dabei, wie der Enqueteausschuss berichtet, in den einzelnen Kartellen grundsätzlich verschieden orientiert. Während die Textilveredelungsindustrie genau festgelegte Rabatte kartellmäßig vereinbart hat, gewährt die Nähfadensindustrie sogenannte bewegliche Rabatte, die jeweils nach dem Preise der Rohgarne, der Art der einzelnen Sorten und der Art der Abnehmer festgelegt werden. Die kartellmäßige Preisbindung für Markenartikel wird mit der üblichen Argumentation angeleglicher Preissteigerung, Qualitätsdruck etc. begründet. Trotz der Feststellung des Enqueteausschusses über die „stark positive Einstellung“ des Handels zu den Kartellen, bleibt als abschließende bedeutsame Erkenntnis des Ausschusses die Feststellung bestehen, daß eine Erlahmung der Unternehmerrinitiative die Folge der gekennzeichneten Kartellpolitik ist. Die deutsche Wirtschaft, die sich immer wieder in sozialpolitischer und wirtschaftlicher Beziehung so leidenschaftlich gegen jede Bindung und Beeinflussung wehrt, legt sich dennoch in ihrer allgemeinen Kartellierung festeln auf, die ohne Frage ihre Entwicklung weit mehr behindern, als selbst eine vorsichtige Kritik ermitteln kann.

**UNORGANISIERTE**  
müssen gewonnen werden, sonst sind  
keine Hindernisse für den  
**FORTSCHRITT** und  
**ERFOLG**





### Senkung der Gestehungskosten?

Akkordabbau bis zu 20 Prozent bei der Spinnerei und Weberei Ettlingen.

Fünf Monate sind verfloßen, seit die Textilarbeiter-schaft des Albtales den Kampf um die Erhaltung der acht-prozentigen Akkordzulage geführt hat. Die damaligen Be-forderungen der Arbeitgeber, den kärglichen Lohn der Textilarbeiter um 8 Prozent zu senken, sind an der mu-stergültigen Geschlossenheit der Arbeiterschaft gescheitert. Wer aber damals geglaubt hat, mit dem Abschluß der Be-wegung Ruhe in das Albtal einzuleiten zu sehen, steht sich heute bitter enttäuscht. Man muß es den Arbeitgebern lassen, daß sie bei der Ankündigung von Lohnabzügen nicht stehen bleiben, sondern ganze Arbeit zu machen ge-müht sind. Wenn die Arbeitgeber bei dem Streit um die Akkordzulage immer wieder betont haben, daß die Akkordzulage auf irgend eine Weise verschwinden müsse, so hat die Spinn- und Weberei Ettlingen diese Ankündigung nunmehr zur Wirklichkeit werden lassen. Sie hat genau wie früher den tariflosen Zustand in Baden zum Anlaß genommen, auch heute wieder als Schritt-macherin der sozialen Reaktion im Albtal zu gelten.

Bereits Ende Juli erklärte die Firma in einer auf ihren Wunsch einberufenen Betriebsausschußsitzung, daß sie dazu übergehen müsse, in Anbetracht der schlechten Wirtschaftslage die Löhne beträchtlich zu senken, um konkurrenzfähig bleiben zu können. Um ihrer Forderung mehr Nachdruck zu verleihen, wurde die Stilllegung des Betriebes angedroht, falls der Abzug nicht er-reichbar sei. In Fortsetzung dieser Betriebsausschußsitzung fanden sodann Verhandlungen zwischen der Direktion und einigen Mitgliedern des Arbeiterrats statt, die sich längere Zeit hinzogen, schließlich aber doch zu einem, wenn auch für die Arbeiterschaft unbefriedigenden Ab-schluß gelangten. Zu bemerken sei hier noch, daß gerade dieser Betrieb seinerzeit noch eine verhältnismäßig gute Beschäftigung aufzuweisen hatte. Weiter sei bemerkt, daß die Firma von Anfang an den Wunsch äußerte, den Gang der Verhandlungen nicht in der Öffentlichkeit breitzu-treten, weil es eine angelegentlich nur die Firma und die Ar-beiterschaft berührende Sache sei. Aus diesem Grunde konnte man der Firma sehr wohl nachfühlen, daß sie eine Beteiligung sowohl des gesamten Arbeiterrats als auch der Gewerkschaftsführer an den Verhandlungen nicht gerne sah.

Der Lohnsatz, nach Ansicht der Arbeitgeber ungültig, war ihnen aber da, wo es ihnen gerade günstig erschien, gut genug, ihn für ihre Zwecke auszunutzen. So auch bei diesen Verhandlungen. Die bei der Spinnerei und Weberei durchgeführte Rationalisierung hat der Arbeiterschaft eine wesentliche Mehrarbeit gebracht. Sowohl in der We-berei als auch in der Spinnerei wurde das Mehrstuhl- und das Mehrspindelssystem (weil keine wesentlichen tech-nischen Neuerungen und Verbesserungen möglich sind) reiflos zu Lasten der Arbeiterschaft durchgeführt. Von einem Mehrverdienst aber ist nichts wahrzunehmen.

Die oben erwähnte Vereinbarung der Direktion mit der Betriebsvertretung nimmt die bereits seit 1927 (also vor Durchführung der Rationalisierung) bestehenden Richtsätze (50 Pfg. pro Stunde für Trochlerinnen und 57 Pfg. für Weber) zur Grundlage. Hinzu kommen 20 bis 30 Prozent Zuschläge für Trochlerinnen und 16 bis 28 Prozent für Weber und Weberinnen. Da nun die Richt-sätze von 50 bzw. 57 Pfg. laut Tarifvertrag Durch-schnittslöhne, die neue Regelung (Richtsatz plus Zuschlag) nach Ansicht der Firma aber „Höchstlöhne“ sind, so bedeutet dies in der Praxis, daß die Löhne heute zum Teil niedriger sind, als vor der Durch-führung des Mehrstuhl- und Mehrspindel-systems. Diese Vereinbarung nimmt nun die Firma zum Anlaß, eine neue Berechnung der Akkordstücklohn-sätze vorzunehmen, die wohl auf dem Papier sehr schön aussehen mag, in der Praxis aber eine Droßelung aller Akkordlöhne darstellt. Die Abzüge be-tragen sich in der Lohnperiode (14 Tage) zwischen 7 und 20 M. oder bis zu 22 Prozent.

## Lohnabbau beseitigt die Krise nicht!

Dem neuesten Wirtschaftsbericht des Deutschen Nationalen Sanierungsgehilfenverbandes entnehmen wir nachstehende Ausführungen:

In Deutschland und in fast allen anderen Industrieländern hat sich in den letzten Wochen und Monaten die wirtschaftliche Krise weiter verschärft. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in der nächsten Zeit eine Wendung noch nicht zu erwarten ist. Der weit-wirtschaftliche Aufschwung würde vor allem eine Verhäu-gung der Preisbewegung auf den Rohstoffmärkten und damit eine Steigerung der Kaufkraft der Rohstoffländer bedingen; die wichtigsten Rohstoffmärkte liegen aber nach wie vor sehr schwach, am schwächsten die Metallmärkte, aber auch auf dem Baumwollmarkt ist von einer Stetig-keit noch nicht zu sprechen, und auf dem Wollmarkt hat die große Londoner Auktion ein sehr mäßiges Ergebnis mit sinkenden Preisen und unverkäuflichen Beständen gehabt. Rückwirkungen der Krise in den Rohstoffländern sind vor allem in den Industriegebieten zu beobachten, die Viefe-ranten der Rohstoffländer sind: die amerikanische und die englische Ausfuhr sind weiter rückgängig, für die deutsche ist die Lage günstiger, weil unsere Abneh-mer nicht so sehr die überseeischen Rohstoffländer als die Industrie- und Handelsländer sind, die immer noch kauf-kraftiger geblieben sind als die Rohstofflieferanten.

### Die Besonderheit der deutschen Krise.

Die nur zum Teil eine Folgeerscheinung der Weltkrise ist, besteht in den Wirkungen der Politik auf das Wir-tschaftsleben. In Deutschland ist am stärksten zu beobach-ten, daß Aufschwung und Niedergang des Wirtschafts-lebens sehr wesentlich von den psychologischen Fak-toren der Stimmung und des Willens abhängig sind. Der Pessimismus hat in den letzten Wochen außerordent-lich zugenommen; die Politik der Regierung, die in ihrem Programm verkündet wurde, hat nicht vermocht, diesen Pessimismus auch nur zu mildern. Zwar hat der Glaube, daß Lohnabbau in unserer Lage notwendig sei, durch die Erklärungen der Regierung eine weitere Stütze erhal-ten; aber die Aussicht, unter Billigung der Regierung Ge-hälter und Löhne herabdrücken zu können, hat weder in Deutschland selbst noch im kapitalgeprägten Ausland den Willen zu neuer Unternehmungslust und zur Lenkung von Kapital nach Deutschland geweckt.

### Grundsätzlich ist der Lohnabbau kein Mittel zur Behebung der Krise.

weil niedrigeres Einkommen der Arbeitnehmer zugleich verringerte Kaufkraft und damit auch verminderte Nach-frage nach Arbeit, also das Gegenteil einer Arbeitsbeschä-figung bewirkt. Immerhin hätte man bei der so weit ver-breiteten Ueberzeugung, daß Lohnabbau helfen könne, er-warten müssen, daß durch die Aussicht auf Lohnabbau die Unternehmungslust und dadurch mittelbar eine Konjunk-turbelebung und Mehrbeschäftigung angeregt würde; aber nicht einmal diese psychologische Wir-kung trat ein.

Die Arbeiterschaft, die die Vereinbarung lediglich als Kürzung der Spitzenlöhne betrachtet hat, sieht sich heute schmähtlich in ihren Mehrverdienst betrogen. Es muß mit aller Deutlichkeit erklärt werden, daß sich die Firma über die mit der Mehrheit der Betriebsvertretung ab-geschlossene Vereinbarung glatt hinweggesetzt hat. Ebenso wie die Akkordarbeiterschaft wurden auch die Zeitlohnarbeiter der übrigen Betriebsabteilungen von dem Abzug betroffen. Die übertariflichen Zulagen wur-den wesentlich abgebaut.

Wenn wir diese Feststellungen machen, so deshalb, um zu dokumentieren, daß die Arbeitgeber heute alle Möglichkeiten benutzen, die Arbeiterschaft um die Früchte der Mehrarbeit zu bringen. Mit Recht fragt man sich, ob

Für die Unternehmungslust in Deutschland ist offen-kundig die Höhe der Löhne gar nicht entscheidend, sondern die Sorge um die Rettung des noch vorhandenen beweg-lichen Kapitals. Die finanzielle Lage, in der sich die öffent-lichen Körperschaften befinden, die Ungewißheit der künftigen Regierungspolitik, hat in weiten Kreisen deutscher und ausländischer Kapitalisten eine Art Panikstimmung ausgelöst, die zu einer Flucht des Kapitals aus Deutschland führt.

Eine Erschütterung der Währung ist nicht zu befürch-ten; die Währungserschütterungen kamen nur, wenn die Reichsbank untätig bliebe. Wenn aber die Reichsbank tä-tig wird (die Diskonterhöhung war der erste Schritt), dann wirkt Währungsdruck kräftig ver-schärfend. Um der Währung willen muß diese Wirkung im Augenblick in Kauf genommen werden.

Bei dieser Gesamtlage fallen einzelne günstigere Vor-gänge, vor allem Saisonbelebungen einzelner Industrien, sowie der noch immer hohe Stand der Ausfuhr nicht ent-scheidend ins Gewicht. Jede Voraussage fällt ungünstig aus, wenn man die Veränderungen auf den Gebieten be-achtet, in denen sich gewöhnlich die künftige Konjunktur andeutet, also z. B. der Eisen- und Stahlverbrauch, der, wenn man 1928 = 100 setzt, jetzt auf etwa 80 herunter-gegangen ist, nachdem er noch im Juni auf etwa 120 und am Beginn des Jahres 1930 auf über 100 stand. Ein ähn-liches Konjunkturmerkmal ist die Rohstoffeinfuhr, die im August bereits auf einem Stand anlangte, der nicht mehr viel über dem Monatsdurchschnitt 1928 liegt und der niedrigste des laufenden Jahres ist.

Die Zerrüttung des Geld- und Kapitalmarktes in Deutschland, ebenso die revolutionären politischen Vor-gänge in einzelnen Teilen der Welt beschwören die Gefahr herauf, daß im ganzen und für längere Zeit die internatio-nalen Kreditbeziehungen gefährdet bleiben; eine Welt-wirtschaft, die wie die heutige so sehr auf das Funktionie-ren des Kredites angewiesen ist, muß aber einchrumpfen, wenn das wichtigste Instrument der wirtschaftlichen Be-lebung zu versagen beginnt.

Eine dauerhafte Hilfe könnte nur von zwei Ereignissen ausgehen: einmal neue Festigkeit der Welt-handelspreise, dann Vertrauens-stärkung der Unternehmer und Kaufkraftsteigerung der Rohstoffländer; auf der anderen Seite Revision der aus dem Kriege herrührenden Schuldbeziehungen, also Befestigung der deutschen Reparationslast und anschließende Streidung europäischer Kriegs-schulden in Amerika.

Die Belebung, die durch eine solche Wenderung in der Kapitalverteilung eintreten könnte, ist allerdings gegen-wärtig dadurch erschwert, daß die Länder, die unmittelbar oder mittelbar deutsche Reparationen empfangen, zum Teil selbst in einer Finanzkrise und infolgedessen schwer zu überzeugen sind, daß sie, anstatt deutsche Reparationen in Empfang zu nehmen, ihre innere Steuerbelastung er-höhen sollen.

dies der Sinn und Zweck der Rationalisierung, aber auch des Regierungsprogramms ist. Die Preisensenkungsaktion droht zu versacken oder sich mindestens in den Preis-s-artikeln nicht auszuwirken. Der Lohnabbau aber wirkt sich aus bis in die letzte Arbeiterfamilie.

Von diesen Maßnahmen der Arbeitgeber muß auch der letzte säumige Arbeiter und die letzte Arbeiterin mach-gerüttelt werden, damit auch er zu der Erkenntnis kommt, daß zur Abwehr dieser Bestrebungen eine nach allen Sei-ten hin starke und geschlossene Gemein-schaftsbewegung nötig ist. Darum muß die Parole lauten: Hinein in die christlichen Gewerkschaften, hinein in den christlichen Textilarbeiterverband! Frz. Becker.

### Der Arbeitslose

Straßauf, Straßab! — Ich weiß nicht, wieviel Wochen Mein müder Leib sich durch die Gassen trägt, Um immer wieder, wieder anzupochen, Dort, wo geschäftig sich die Arbeit regt. Ich weiß nicht, wieviel Monde hingegangen, Seit ich die Freiheit wie ein Vogel pries, Ein rauher Hauch, ein kalter Wind zerblies Die Melodien all', die in mir jangen.

Straßauf, Straßab! — Es muß doch einmal glücken, Und wenn es hundert Male auch mißlang, Geht nicht der Tod den steten Bürgergang Und reißt ins Meer der Arbeit breite Fäden? Verändert sich nicht oft von heut' auf morgen Das Werden um die stets bereitete Kraft, Und zieht bald den, bald jenen aus den Sorgen, Der tags darauf schon frohen Sinnes schaffte?

Straßauf, Straßab! — Nur nicht so leicht verzagen! Bin ja ein junges und gesundes Blut! Glaubt auch die Stirn und revoltiert der Magen, Freiheit hinab! — Und höher, höher Mut! Den Riemen enger, und die Brust heraus! Zum Teufel auch! Laß ich mich unterkriegen? Mir wird so leicht, mir ist, als könnt ich fliegen, Und eilig wand're ich von Haus zu Haus.

Straßauf, Straßab! — Der Regen plätschert leise, Und wirft mir schwere Tropfen ins Gesicht. Ich trabe weiter wie ein Gaul im Gleise, Des Wetters — ach, des Wetters! — rührt mich nicht. Des Mittags Strahl hat mich ja auch getroffen, Mit vollen Carben seines heißen Lichts, Gleichviel! Gleichviel! Wo ist ein Plätzchen offen? Ich suche Arbeit, Arbeit! Weiter nichts!

Straßauf, Straßab! — Schon schleicht der erste Schatten, Des frühen Abends drohend an mich her, Wie doch die Hitze gar so leicht ermatten, Wie wird mein Schritt so langsam nun und schwer. Soll denn auch dieser, dieser Tag sich weigen, Eh' mir mein Platz am Tisch des Lebens frei? Ich frage, frage, — Doch die Steine schweigen, Hab' Menschen — ach, die Menschen! — geh'n vorbei. A. 2.

### Notgemeinschaft

Baterländisches Fest! Befreiungsfeier! Jubel überall. Wirk-lich einmal ohne Unterschied der Parteien. Freuen, daß es kei-nen Willen einer Befehlsmacht mehr über uns gibt, daß wir wieder frei sind, Gemeinsame Freude vereinigt Nord und Süd und Ost und West. Laßt das Brennende vergessen! Die Presse schreibt und der Redner sagt es: „Volksgemeinschaft“.

So hat man es schon oft gehört. In Wahlversammlungen. Bei Festversammlungen. Ueberall. Ist dieses Wort nicht fast zum Schlagwort geworden? Das zu nichts mehr verpflichtet? Jedes Ideal muß sich im alltäglichen Leben auswirken. Muß keine Kraft beweisen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Das gilt überall. Im ganzen Leben!

Vor uns steht ein harter Winter. Die Arbeitslosenziffern steigen an. Not. Elend in einem selten gekannten Maße. Ueber die Krise, die die ganze Welt ergriffen hat, müssen wir, hinweg Volksgemeinschaft besagt nicht nur Zusammenhalten und Einig-keit nach außen. Besagt auch Zusammenstehen im Innern des deutschen Vaterlandes. Das Einsehen des einen Volks-gemeinschaft für den anderen. Welche Verzweiflung laßt auf ein-zelnen Volksbrüdern, die sich nicht mehr helfen können. In der Nachbarschaft gibt es gewiß eine Reihe Fälle. Hier sollen wir Helfer sein. Stellt sich nur mit einer Kleinigkeit. Weil wir Chris-ten sind. Weil wir die Volksgemeinschaft wollen. Wir erstreben ja praktische Volksgemeinschaftsarbeit. Nur so kann das ganze Volk vorwärts kommen.

Um klar auszudrücken, worin der Sinn der Volksgemeinschaft diesen Winter liegt, sagen wir Notgemein-schaft. Das wird nicht leicht zum Schlagwort. Ist hart. Knapp. Kurz. Wer offe-nen Auges durch die Straßen geht, sieht die Not. Gemeinschaft will befehlen: Alle, ob Fabrikant, Arbeiter oder Student, ob Be-amter oder Handwerker, alle müssen sich verantwortlich fühlen für den Mitmenschen. Müssen für ihn einstehen. Müssen selbst anspruchsvoller werden.

Ueberall. — Repräsentation ist gut. In einer Notzeit aber wie jetzt muß sie aufs äußerste beschränkt werden. Es schadet nichts, wenn unsere Staatslenker einfachere Feste veranstalten als andere. Als die Sommerschmuck in Berlin. Wir sind arm. Können es uns nicht leisten. Fremde Völker dürfen es ruhig wissen. Einfachheit ist der einzige vernünftige Stil einer Notzeit. Auch bei Veranstaltungen staatlicher Behörden. Bei den Zusammenkünften von Politikern. Von Industriellen. Ueber-haupt bei allen Veranstaltungen. Ein einfaches und würdiges Auftreten. Das macht mehr Eindruck als ein umwahrer, gebor-gter Prunk. Einschränkung jedes einzelnen. Damit andere Volks-brüder leben können. Beschränkungen aller Vergnügungen. Alles Ueberflüssigen. Einpaß des einen für den anderen. Wer leben

kann, darf nicht mörgeln, wenn er mehr hergeben muß als ein anderer. Um wenigstens die größte Not zu lindern. Bei den-jenigen, die wirklich nicht mehr wissen, woher sie das tägliche Brot nehmen sollen. Und unser Herr läßt uns doch um das tägliche Brot bitten. Das ist notwendig, damit wir leben können. Unsere uns gottgesetzte Aufgabe erfüllen. In der Familie. Er-ziehung der Kinder. Im Staat. Damit wir Ruhe finden zum Nachsinnen über uns selbst.

Schon der heilige Thomas von Aquin hat die Zusammen-hänge gesehen. Gemeinschaft besagt Verantwortung für den Mit-menschen. Tatkräftiges Zupacken! Jeder wird dabei entsprechend seiner Veranlagung handeln. Aber jeder muß handeln. Das ist entscheidend. Es bedarf dringend der Tat aller.

Nicht nur der Arbeiter. Diese sind zum äußersten Opfer bereit. Der Ruf der Not erging an alle. An die Beamten. An Unternehmer und Besizende. An die freien Berufe. Sie alle müssen jetzt zeigen, inwieweit sie die Idee der Volksgemeinschaft der Notgemeinschaft bejahen. Durch Taten. Müssen zeigen, wie weit sie noch zu christlichem Handeln bereit und fähig sind. S. B.

### Vom Werden der Klöppelspize

Ein historischer Streifzug durch das Gebiet der Klöppelspize. — Von der Handklöppel zur Maschinenarbeit. — Arten, Rohstoffe und Verwendung der Klöppelspize.

Von Otto Pennenkamp, Wuppertal-Barmen.

Unter den mannigfaltigen motivenreichen Vertretern der edlen Spitzenkunst nimmt die Klöppelspize eine besondere Stel-lung ein. Das Alter dieser Spizengattung wird auf 400 bis 500 Jahre geschätzt; die erste Darstellung einer Spizenklopplerin datiert aus dem Jahre 1495 und ist auf einem Miniaturbild in Löwen (Belgien) eingefügt. Somit ist die Klöppelspize wie alle anderen Spizengattungen erst mit der Renaissance aufgekommen. In der Antike waren Spizen allem Anschein nach überhaupt nicht be-kannt; jedenfalls konnte man bis heute keine diesbezüglichen archäologischen Funde sicherstellen. Als Geburtsort der Spize gilt Venedig. In dieser mittelalterlichen Städteterritorium wurde die Spitzenkunst in eigener Stilrichtung zu einer gewissen Voll-endung gebracht. Die kunstbesessenen und schönheitsbegierigen Damen der höchsten Gesellschaftskreise brachten, wie zahlreiche aus dieser Zeit erhaltene Musterbücher beweisen, wunderbare Gebilde als Neg., Klöppel-, Stickerei-, Kadel-, Relief- und Ornamentalspizen heraus. Daneben gab es eine hausgewerbliche Spizengattung. In den Klöstern wurden ebenfalls Spizen her-gestellt, die natürlich speziell den kirchlichen Zwecken dienten. Von Venedig breitete sich die Kunst der Spizengestaltung ver-hältnismäßig schnell auf die anderen bedeutenden italienischen



# Gewinnverschleierung und Dividendenpolitik

Vor dem Kriege hatten wir uns daran gewöhnt, den Kursstand einer Aktie und die zur Ausschüttung gelangende Dividende als einen Maßstab für die Güte der Unternehmung zu betrachten. Auch die Gewerkschaften haben sehr oft diesen Maßstab hinsichtlich ihrer Lohnforderungen zur Anwendung gebracht. Heute ist man sich wohl ziemlich allgemein darin einig, daß die Höhe des Kurses und der Dividende nichts mehr für den inneren Wert der Unternehmung besagt. Kursstand und Dividende sind heute mehr denn je Mittel einer Unternehmerpolitik geworden, deren Ziel nicht die offene Darlegung der tatsächlichen Betriebs- und Rentabilitäts-Verhältnisse, sondern ihre Verschleierung ist.

Diese für die Allgemeinheit verderbliche Unternehmerpolitik ist hauptsächlich großgezüchtet worden durch die zunehmende Entpersönlichung der Unternehmungen, durch die umfassende Konzentrationsbewegung und damit zusammenhängend das Einbringen starker Kapitalgruppen, das zu einer effektenkapitalistischen Beherrschung der Unternehmungen geführt hat. Die wirklichen Industriellen werden immer mehr verdrängt von den Industriepaket-Besitzern. Zu diesen sind auch die Banken zu rechnen, denen es weniger auf die Höhe der Dividende ankommt, als auf das sich aus der Beherrschung der Betriebe ergebende Geschäft. Sie sind rein finanzpolitisch orientiert und für Konzentrationen in der Wirtschaft sehr empfänglich, da neben dem laufenden Geschäft sich noch oft große Gewinne aus Neuemissionen usw. ergeben.

## Auch die Großaktionäre haben heute kein Interesse mehr an hohen Kursen und Dividenden.

Sie sitzen insofern ihrer Kapitalkraft meistens in der Verwaltung auf hoch dotierten Posten. Im Gegenteil ermöglichen ihnen ein niedriger Kursstand und eine geringe Dividende den Ankauf weiterer Aktien zu billigen Preisen. Ihr Interesse ist daher mehr der Stärkung der stillen Reserve zugewandt, die ihren Besitzanteil innerlich wertvoller machen und ihnen später in dieser oder jener Form geldlich wieder zugute kommen. Als sogenannte Eingeweihte verzichten sie natürlich nicht auf die Börsenspekulation; sie kennen die inneren Vorgänge ihrer Unternehmung und können daher beizeiten ihre effektenkapitalistischen Dispositionen mit Aussicht auf Erfolg treffen.

Eine andere Gruppe der Großaktionäre betrachtet ihre Aktienpakete lediglich als Spekulationsobjekt, mit denen sie Handel treibt. Sie ist nicht an der Dividende interessiert, sondern lediglich am Kursgewinn. Sie sieht der Unternehmung völlig fern; jeder Vorgang, der die Kurse nach oben oder unten beeinflussen kann, ob im guten oder bösen Sinne, ist ihr herzlich willkommen, da sie aus ihm ihre Spekulationsgewinne zieht. Sie lebt gewissermaßen von der wirtschaftlichen Beunruhigung.

In diesem Zusammenhange dürfen als Wichtiges nicht

### die Interessentkäufe von Aktienpaketen

übergangen werden. Sie drücken der heutigen Wirtschaft ihren Stempel auf. Diese Interessentkäufe werden vorgenommen zum Zwecke wirtschaftlicher Zusammenfassung verschiedener Gesellschaften, zur Angliederung der verarbeitenden Industrie, zur Erweiterung der Rohstoffgrundlage, zur Beherrschung der Absatzorganisationen usw. Es tritt so eine Verflechtung der Wirtschaft durch Effektenbesitz auf. Auch ein spekulativer Ankauf von Aktienpaketen zur Erzwingung eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses kann sehr häufig beobachtet werden. Auf diese Weise wird die Aktienmehrheit dem Verkehr entzogen, der doch schließlich für den Stand der Kurse und für die Höhe der Dividende ausschlaggebend ist. Die Aktien ruhen nunmehr im Verwahrschrank der Spitzengesellschaften, die ein Interesse daran haben, die Dividenden möglichst niedrig zu halten. Niedrige Dividenden bedeuten niedrigen Kurs, und so erscheinen diese Effekten denn auch in der Bilanz völlig unterbewertet. Es bietet sich durch diese Unterbewertung die denkbar beste Möglichkeit, große Gewinne zu verstecken.

Diese Entwicklung hat schließlich zu den sogenannten

### Dachgesellschaften

geführt, die man vielfach aus finanzpolitischen Gründen ins Ausland verlegt hat. Sie sind im Besitz der Aktienpakete und können nun nach Belieben die Höhe der Dividende und den Kursstand der Aktien festsetzen. Ihre Spitze finden diese Dachgesellschaften in der Angliederung von Rohstoffeinkaufsabteilungen. Sie befinden sich meistens im Ausland. Sie kaufen die Rohstoffe sehr billig ein und legen dieselben zu einem hohen Preise an die kontrollierten Werke ab, die nunmehr ihre Fabrikate mit nur geringem Nutzen oder gar keinem absetzen können. Infolgedessen tritt bei diesen Einzelwerken am Schluß des Jahres nur ein geringer Gewinn oder sogar ein Verlust zutage. Aber ein hoher Gewinn ist trotzdem da, er liegt nur bei der Dachgesellschaft im Auslande.

Ähnlich verhält es sich zum Teil mit der verarbeitenden und der rohstoffherzeugenden Industrie, die ja auch in Dachgesellschaften zusammengeschlossen sind. Hier kauft die verarbeitende Industrie die Rohstoffe beinahe zu Selbstkostenpreisen, um an ihren Fabriken einen erhöhten Gewinn zu haben. Die Bilanz der Rohstoffwerke sieht dann natürlich sehr trübe aus. Der Gewinn kommt aber wiederum der Dachgesellschaft zugute. Ueberhaupt kann man in der heutigen Zeit als Regel annehmen, daß durch die effektenkapitalistische Verflechtung der Wirtschaft die Gewinne immer mehr in den verlegten Ländern werden, wo ihnen in finanzpolitischer Beziehung am wenigsten Abbruch droht.

Die Bilanz der Einzelwerke, der Kursstand ihrer Aktien und die Höhe ihrer Dividende haben daher für den inneren Wert der Werke an Bedeutung beträchtlich verloren.

Natürlich sind diese Bilanzen in der Hand der Unternehmer eine sehr bequeme Waffe gegen irgend

welche Belastung der Industrie, mag es sich nun um Soziallasten oder um eine Erhöhung der Löhne handeln. Immer sind sie in der Lage, auch bei Offenlegung ihrer Bücher, zu beweisen, daß sich der Einzelbetrieb nur wenig oder garnicht rentiert.

## Die Politik der Gewinnverschleierung und der Gewinnverschleierung.

die in der effektenkapitalistischen Verflechtung ihren fruchtbaren Nährboden findet und sich so recht in der Neuzeit entwickeln konnte, wird ergänzt durch die Gewinnzurückhaltung und Gewinnverschleierung in den einzelnen Betrieben. Die Sicherung stiller Reserven ist ja in der Geschäftspraxis nichts neues. Aber es ist zu beobachten, daß sie in der Nachkriegszeit in verstärktem Maße vorgenommen wird. Große Teile des Gewinnes werden auf diese Weise versteckt. Die Methoden, nach denen hierbei gehandelt wird, sind wohl so ziemlich die gleichen geblieben. Es gehören hierhin die übermäßigen Abschreibungen auf die einzelnen Bilanzobjekte, die dem wahren Stand der Dinge keineswegs entsprechen; die Unterbewertung von Waren, Forderungen und im Besitz der Unternehmung befindlichen Effekten. Namentlich dieser Effektenbesitz, vielfach unter dem Namen „Beteiligungen“ angeführt, der mit baren Mitteln und auf lange Sicht erworben wird, ist so recht zum Verstecken von Gewinnen geeignet, da infolge Wehrheitsbeteiligung der Kurs von der Unternehmung stets niedrig gehalten werden kann. Ferner sind hier anzuführen die Abbuchung neuer Anlagen über Unkosten, die Einziehung der Reserven in das Schuldenkonto usw.

Durch diese Methoden wird ein geheimes Zusatzkapital geschaffen, das die Machtposten der Unternehmer natürlich außerordentlich stärkt.

Die Tendenz der Unternehmungen geht heute dahin, erst stille Reserven zu bilden und dann erst den auszumessenden Gewinn zu berücksichtigen. So kann selbst ein Unternehmen, das mit einem Verlustsaldo abschließt, noch völlig gesund und lebensfähig sein.

Diese stillen Reserven können aber auch eine große Gefahr für das Unternehmen selbst bedeuten, da sie unkontrollierbar sind. Große Verluste können durch interne Umbuchungen von Seiten leichtfertiger Unternehmer verschleiert und ein guter Geschäftsgang vorgetäuscht werden, wo er garnicht vorhanden ist. Es liegt in den stillen Reserven für diese Unternehmer weiter die große Gefahr von Spekulationsgeschäften, die das ganze Unternehmen ruinieren können. Die Unternehmer halten zwar erklärlicherweise an der unbedingten Notwendigkeit der stillen Reserven fest, da sie, wie sie nach außen hin erklären, für die Selbstfinanzierung und Liquidität unbedingt notwendig wären. Aber dieser Einwand ist wenig stichhaltig. Gewiß muß für einen ruhigen und stetigen Geschäftsgang in jeder nur möglichen Weise vorgesorgt werden, aber dafür sind ja offene Reservekonten da, die jederzeit nachkontrolliert werden können. Es geht auch ohne stille Reserven und zwar weit besser, da ein solches Unternehmen weit größeres Vertrauen sich erwerben kann.

Heute ist die Bilanz ein Spiel mit Zahlen ohne ersten Sinn geworden; das wahre Gesicht einer Unternehmung und ihrer Rentabilität läßt sie nicht erkennen.

Die Allgemeinheit muß endlich aber einmal wissen, wie es in Wirklichkeit um die deutsche Wirtschaft bestellt ist. Es muß verhindert werden, daß Gewinnerträge dem deutschen Volke durch Gewinnverschleierung verloren gehen.

# Die deutsche Textilaußenhandelsbilanz

Verbesserungen durch Einfuhr-Rückgang — Gestiegene Fertigwarenausfuhr.

Die deutsche Textilaußenhandelsbilanz hat im ersten Halbjahr 1930 eine weitere Verbesserung erfahren. Der Einfuhr-Überschuß der Gesamtbilanz hat einen weiteren Rückgang erfahren: der Passiv-Saldo hat sich weiter ver-

mindert. Allerdings ist diese Verbesserung der deutschen Textilaußenhandelsbilanz im letzten Halbjahr nicht „aktiv“ erfolgt. Ursache derselben ist vielmehr eine insgesamt „passive“ Entwicklung der Textil-Ein- und -Ausfuhr, eine erhebliche Einsumpfung der beiden Bilanzkonten. Einfuhr und Ausfuhr haben gegenüber dem Vorjahre eine Verringerung erfahren; der beträchtlich größere Einfuhr-Rückgang übermorg dabei die geringere Ausfuhrverminderung und beeinflusste so das Gesamtergebnis in bilanztechnisch günstiger Weise. Tatsächlich aber ist die Entwicklung des deutschen Textilaußenhandels ein Ausdruck der fortgeschrittenen weltwirtschaftlichen Krise, insbesondere in der Textilindustrie. Sie zeigt einen allgemeinen Rückgang der Textilproduktion an.

Daraus ergibt sich, daß die tatsächlich gezahlten Preise noch beträchtlich über den niedrigsten Börsennotierungen liegen.

Die Ursache dieses Preisunterschiedes liegt einerseits darin, daß die Industrie bei ihren Rohstoffkäufen nicht immer die niedrigsten Notierungen wahrnimmt, zum anderen liegt sie in der zeitlichen Verschiebung der Auswirkung der Rohstoffpreisreduzierungen im Fertigprodukt.

Die Gegenüberstellung der Vorjahreszahlen und der errechneten Vergleichswerte für dieses Jahr ergibt:

(Mill. Mk.)	Jan./Juli 1929	Jan./Juli 1930
Einfuhr	1 520 575	1 331 447
Ausfuhr	1 027 315	977 490
Einfuhrüberschuß	493 260	353 957

Wie die Vergleichung zeigt, hat sich die Einfuhr (Rohstoffe und Fertigwaren) unter Zugrundelegung der vorjährigen Durchschnittswerte um 12,43 Prozent vermindert. Die Ausfuhr ging demgegenüber erheblich geringer, nämlich um 4,85 Prozent zurück.

Das Gesamtergebnis der Textilaußenhandelsbilanz verbesserte sich damit um 139,3 Mill. Mk. = rund 28 Prozent.

Ohne Frage ist dieses Ergebnis außerordentlich beachtlich. Die im Vergleich zur Ausfuhr stark verminderte Einfuhr zeigt, daß dieses Ergebnis zustande gekommen ist, unter gleichzeitigem weiteren Rückgang des deutschen Inlandsabfahses. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Schwierigkeiten der Ausfuhr durch die Entwicklung der allgemeinen Weltwirtschaftscharife sich zweifellos im letzten Halbjahr eher verschärft als vermindert haben.

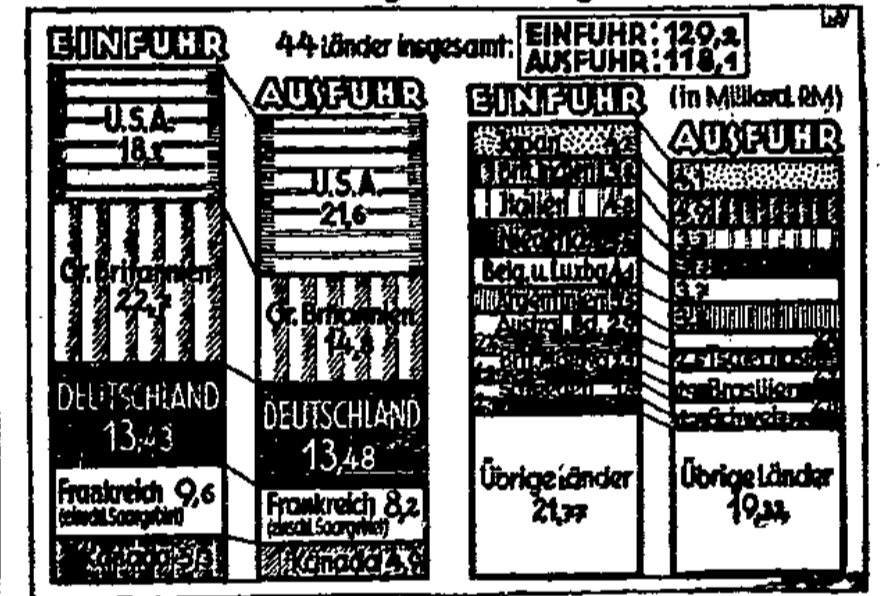
Eine besondere Bedeutung kommt dabei dem deutschen Textilaußenhandel mit dem übrigen europäischen Märkte zu. Im Gegensatz zu dem insgesamt passiven Saldo der Textilbilanz zeigt der deutsche Textilaußenhandel mit Europa einen ständig wachsenden Aktiva-Saldo, der im ersten Halbjahr 1930 bereits 214 Mill. Mk. betrug. Dieser Aktiva-Saldo macht allein über 40 Prozent des Ausfuhrüberschusses der gesamten deutschen Außenhandelsbilanz im ersten Halbjahr 1930 überhaupt aus. Er ist im wesentlichen erreicht worden durch eine verstärkte Ausfuhr von hochwertigen Qualitätswaren nach den europäischen Nachbarstaaten. Der Anteil derselben am Gesamttextilaußenhandelsabfah der deutschen Textilindustrie beträgt über 80 Prozent.

Diese Entwicklung im Fertigwarenaußenhandel beweist, wie bedeutsam für die deutsche Textilindustrie die Einstellung auf Qualitätserzeugnisse ist.

Der Einfuhr-Rückgang entfiel in der Hauptsache auf Textilrohstoffe; die Mindereinfuhr an Wolle betrug 186 Mill. Mk., an Baumwolle 68 Mill. Mk. In der Ausfuhr erreichten trotz des Gesamt-Rückganges seldene und kunstfeidene Gewebe eine Steigerung um zirka 13 Mill. Mk., Kleidung und Wäsche eine solche um zirka 7 Mill. Mk. Der Anteil der Textilfertigwaren betrug zirka 16 Prozent der Gesamt-Ausfuhr.

Insgesamt gesehen bietet die deutsche Textil-Außenhandelsbilanz in Anbetracht der allgemeinen weltwirtschaftlichen Lage ein wenn auch nicht befriedigendes, so doch ohne Frage im Verhältnis zu den übrigen Textiländern günstiges Resultat. Die innere Widerstandsfähigkeit der deutschen Textilindustrie und ihre Bedeutung kommt darin erneut zum Ausdruck.

## Deutschlands heutige Stellung im Welthandel



### Deutschlands heutige Stellung im Welthandel.

Trotz aller Unterdrückungsversuche steht Deutschland im Welthandel unter allen Außenhandelsumfängen der einzelnen Länder der Welt wieder an dritter Stelle, nur übertroffen von den Vereinigten Staaten und Großbritannien. Der deutsche Anteil am Welthandelsumsatz betrug in der Einfuhr 10,8 Prozent, in der Ausfuhr 10,4 Prozent. Der Außenhandelsumsatz Deutschlands hat von 1928 und 1929 mit dem Umsatz der übrigen Länder annähernd gleichen Schritt gehalten. Unter den europäischen Ländern steht Deutschland nach dem Außenhandelsumsatz an zweiter Stelle, jedoch konnte der deutsche Handel in den letzten vier Jahren fortgesetzt gesteigert werden, während bei den anderen europäischen Ländern eine wesentliche Tendenz der Ein- und Ausfuhr zu beachten ist. Dies kommt vor allem daher, daß Deutschland als Käufer auf dem Weltmarkt infolge seiner Verarmung immer weniger auftreten konnte. Daher fiel der Anteil Deutschlands am Ausfuhrhandel der einzelnen Länder, während die Ausfuhr Deutschlands nach den anderen Staaten etwas gesteigert werden konnte.

mindert. Allerdings ist diese Verbesserung der deutschen Textilaußenhandelsbilanz im letzten Halbjahr nicht „aktiv“ erfolgt. Ursache derselben ist vielmehr eine insgesamt „passive“ Entwicklung der Textil-Ein- und -Ausfuhr, eine erhebliche Einsumpfung der beiden Bilanzkonten. Einfuhr und Ausfuhr haben gegenüber dem Vorjahre eine Verringerung erfahren; der beträchtlich größere Einfuhr-Rückgang übermorg dabei die geringere Ausfuhrverminderung und beeinflusste so das Gesamtergebnis in bilanztechnisch günstiger Weise. Tatsächlich aber ist die Entwicklung des deutschen Textilaußenhandels ein Ausdruck der fortgeschrittenen weltwirtschaftlichen Krise, insbesondere in der Textilindustrie. Sie zeigt einen allgemeinen Rückgang der Textilproduktion an.

### Die Vergleichsgrundlage

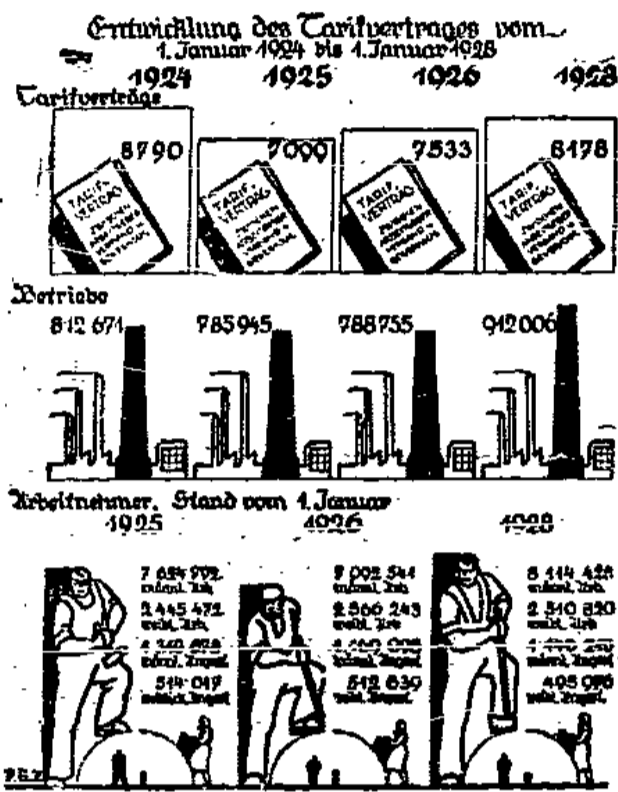
zur Gegenüberstellung der in Betracht kommenden Ein- und Ausfuhrmengen im ersten Halbjahr dieses und des vorigen Jahres wurde durch das Statistische Reichsamt durch eine besondere Berechnungsmethode ermittelt. Gegen einen Gewichtvergleich bestanden in Anbetracht der seit dem Vorjahre eingetretenen Abfahveränderungen (verstärkter Abfah feinerer und leichter Erzeugnisse) berechtigter Bedenken. In Anbetracht der erheblichen Rohstoff- und Fertigwarenpreisrückgänge seit dem vergangenen Jahre konnte andererseits aber auch eine Vergleichs-



# Die Tarifverträge im Deutschen Reich

In Deutschland wird seit Jahren über die bestehenden Tarifverträge eine Statistik geführt. Diese Statistik wird leider in der Öffentlichkeit nicht so beachtet, wie es angesichts der Auseinandersetzungen über das Tarifvertrags- und Schlichtungswesen notwendig wäre. Der Grund besteht wohl darin, daß die vom Reichsarbeitsministerium (Statistisches Reichsamt) bei der Zusammenfassung des statistischen Materials befolgten Methoden veraltet sind. Trotzdem des öfteren seitens des Reichsarbeitsministeriums Andeutungen gemacht wurden, daß es einen Ums- und Ausbau der Statistik vornehmen wolle, ist in der jetzt vorgelegten Veröffentlichung über die Tarifverträge im Jahre 1928 (55. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt) wieder kein nennenswerter Fortschritt zu verzeichnen.

Interessant ist aus dem Material die Zusammenfassung über die Entwicklung des Tarifvertragswesens in Deutschland. Gegenüber 8178 Verträgen am 1. Januar 1928 bestanden am 1. Januar 1929 insgesamt 8925 Verträge. Hieraus erhellt die Tatsache, daß die Verbreitung



und Entwicklung des Tarifvertragswesens im Berichtsjahre weitere Fortschritte gemacht hat. Die zahlenmäßige Entwicklung der Tarifverträge

und der durch sie erfaßten Betriebe und Arbeitnehmer seit dem 1. Januar 1924 ist folgende:

Stichtag	Tarifverträge	für Betriebe	für Arbeitnehmer
1. Januar 1924	8 790	812 671	13 135 384
1. Januar 1925	7 099	785 945	11 904 169
1. Januar 1926	7 533	788 755	11 140 521
1. Januar 1927	7 490	807 309	10 970 120
1. Januar 1928	8 178	912 006	12 267 440
1. Januar 1929	8 925	997 977	12 276 060

Zu der Zunahme der Zahl der Verträge und der erfaßten Betriebe sagt das Statistische Reichsamt folgendes: „Die Zahl der im Laufe dieses Zeitraums zustande gekommenen Erntabschlüsse und Erneuerungen von Tarifverträgen erreichte fast die gleiche Höhe wie im ersten Jahre nach der Währungsstabilisierung, das die bisher höchste Zahl aufzuweisen hatte. Die Zahl der im Jahre 1928 durch die Tarifbewegung erfaßten Betriebe war sowohl der Höhe nach wie im Verhältnis zu der Gesamtzahl aller am Jahreschluß unter Tarifverträgen stehenden Betriebe größer als in irgend einem Jahre seit 1924.“

Nach dem

### Umfange des räumlichen Geltungsbereiches

stehen wiederum die Bezirksarbeitsverträge an der Spitze — dann kommen zahlenmäßig die Firmen-, Orts- und Reichsarbeitsverträge. Wenn auch die Zahl der Firmenverträge größer ist als die der Bezirksverträge, so kommt letzteren doch erheblich größere Bedeutung zu, da sie trotz der geringeren Zahl mehr Arbeitnehmer als die Orts- und Firmenverträge zusammen erfassen. Nachstehend lassen wir die Verteilung der Verträge nach dem Umfange ihres Geltungsbereiches folgen:

Geltungsbereich	Tarifverträge		Betriebe		Arbeitnehmer	
	Anzahl	v. S.	Anzahl	v. S.	Anzahl	v. S.
Reichsgebiet	84	0,9	98 991	9,9	1 855 861	15,1
Bezirke	2089	34,6	747 284	74,9	9 188 201	74,8
Orte	2489	27,9	144 474	14,5	744 109	6,1
Einzelne Firmen	3263	36,6	7 228	0,7	487 889	4,0
Zusammen:	8925	100,0	997 977	100,0	12 276 060	100,0

Bezüglich der Gesamtzahl der unter Tarifverträge stehenden Arbeitnehmer zeigt die Statistik nur eine Zunahme von 8620 = 0,1 v. S. gegenüber dem Vorjahre, was einem Stillstand gleichkommt. Die Folge der rückläufigen Bewegung des Wirtschaftslebens war für die Arbeitsseite der Wirtschaft, daß das bis 1927 rasche Anwachsen der Zahl der Betriebe und Beschäftigten sich wieder stark verringerte. Die Bestätigung dafür, daß die Erklärung für diesen Stillstand in der Zahl der tarifgebundenen Arbeitnehmer hauptsächlich auf der Arbeitsmarktlage zu suchen ist, ergibt sich, wenn man den von den Verträgen erfaßten Personenkreis weiter aufgliedert und Angestellte und Arbeiter (diese wiederum nach Geschlechtern) trennt.

### Unter Tarifverträge fallen:

Stichtag	Angestellte		Arbeiter	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1. 1. 1925	1 319 878	514 070	7 624 792	2 445 472
1. 1. 1926	1 169 093	512 659	7 092 541	2 360 243
1. 1. 1927	1 153 379	500 957	7 090 113	2 225 671
1. 1. 1928	1 146 216	495 916	8 114 428	2 510 820
1. 1. 1929	1 180 381	522 408	8 175 093	2 398 178

Hierzu sagt das Statistische Reichsamt: „Die Zahl der an Tarifverträgen beteiligten Arbeiter blieb in der gleichen Zeit bei einer Zunahme um 60 665 oder rund 7 v. S. nahezu unverändert, während die Angestelltenschaft nicht unerheblich größere Zahlen als im Vorjahre erreichte.“ Während bei den männlichen Arbeitern eine geringe Zunahme festgestellt wurde, nahm die Zahl der erfaßten Arbeiterinnen im Berichtsjahre weiter ab. Dagegen ist, und zwar erstmalig seit 1924, sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Angestellten eine Zunahme zu verzeichnen.

Sinsichtlich der

### Gewerbebezüge

ist ersichtlich, daß sich gegenüber dem Vorjahre eine stärkere Zunahme der Tarifverträge für das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, Baugewerbe und Handlungsgewerbe ergibt. Die Zahl der erfaßten Betriebe erhöhte sich am stärksten in der Landwirtschaft, im Handelsgewerbe, Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, ferner im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, Bekleidungs- und Baugewerbe sowie im Gesundheitswesen. Stark abgenommen hat die Zahl der Betriebe im Papier- usw. Gewerbe. Einen nicht unerheblichen Rückgang bezüglich der Zahl der unter Tarifverträge fallenden Arbeitnehmer weisen auf die Landwirtschaft, Eisen- und Metallgewinnung, die Papier- usw. Industrie, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe, die Textilindustrie, der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau. Zunahmen sind zu verzeichnen im Handelsgewerbe- und Genussmittelgewerbe, in der Industrie der Steine und Erden, im Verkehrs-, Gast- und Schankwirtschafts- sowie im Baugewerbe. Wir geben wegen Platzmangel nur die größten Gewerbebezüge hier an:

Gewerbebezug	Zahl der Tarifverträge	Zahl der Betriebe	Zahl der Arbeitnehmer
Landwirtschaft, Gärten, usw.	261	247 088	1 498 607
Bergbau, Salinenwesen usw.	102	2 167	851 174
Eisen- u. Metallgewinnung	48	1 718	575 328
Herst. v. Eisen, Stahl-Metallw.	526	40 258	1 506 352
Textilindustrie	284	25 305	906 520
Baugewerbe	1 194	116 425	954 078
Bekleidungs- u. Schuhw.	397	19 268	816 378
Sonstiges	627	95 968	949 706

# Bevölkerungswachstum und Erwerbslosigkeit

Die Frage der Erneuerung unseres Volkes tritt immer wieder einmal ins grelle Licht der den Tag beherrschenden Ereignisse, und mit Rücksicht auf die schon seit Jahren bestehende dauernde große Erwerbslosigkeit dürfte das Geburtenproblem in Verbindung hiermit auch besonderes Interesse beanspruchen. Es wird in die Debatte eingeworfen, daß sich eine Bevölkerungszunahme — soweit man eine solche überhaupt noch konstatieren will — nicht mehr am Anfang, sondern am Ende der Lebensbahn zeigt, d. h. das deutsche Volk soll sich in den letzten Jahren nicht an Kindern, sondern an Männern und Frauen vermehrt haben, die die Höhe des Lebens bereits überschritten. Die Erkenntnis, daß sich hier eine grundlegende Wandlung andeutet, ist in den letzten Jahren zum Allgemeingut geworden. Auch uns ist es plötzlich aufgegangen, daß wir heute in der gleichen Situation leben, in der sich in der Vorkriegszeit Frankreich befand.

Das deutsche Volk ist nicht mehr wie vor dem Kriege ein stark anwachsendes Volk, sondern die deutsche Bevölkerung nimmt kaum noch zu, ja wir stehen fast inmitten eines Bevölkerungsrückganges. Kam im Jahre 1900 in Deutschland auf 1000 Einwohner noch etwa 36 Geborene, so ist diese Ziffer jetzt auf 18,4 gefallen. Gleichzeitig hat allerdings auch die Zahl der Todesfälle abgenommen, und zwar in der gleichen Zeit von 22 auf 12, jedoch immer noch ein Geburtenüberschuß von 6,4 bestehen würde. In Wirklichkeit ist dies aber ein Irrtum, denn die Tatsache, daß 1927 von 1000 Einwohnern nur 12 gestorben sind, läßt die Sterblichkeit günstiger erscheinen, als sie in Wirklichkeit ist. Die besonders widerstandsfähigen mittleren Jahrgänge, die heute ungewöhnlich stark befehzt sind, werden, wenn sie älter werden, bald die Zahl der Sterbenden naturgemäß wieder steigen lassen. Hätten wir eine normal zusammengesetzte Bevölkerung, so würde die Sterbeziffer gewiß auf 17 bis 18 stehen. Auch die Geburtenziffer erscheint höher, als sie tatsächlich ist, weil heute infolge des Geburtenausfalles während des Krieges auf 1000 Einwohner ungewöhnlich viele Erwachsene und wenig Jugendliche entfallen. Da aber der Nachwuchs auf die Erwachsenen zurückzuführen ist, würden bei sonst gleichen Verhältnissen und einem normalen Altersaufbau heute auf 1000 Einwohner nur noch etwa 16 Geburten kommen.

Die Ursache des Geburtenrückganges ist nun nicht etwa eine körperliche Degenerationserscheinung, sondern sie liegt in der absichtlichen Beschränkung der Kinderzahl. Nicht die Fähigkeit, Nachwuchs zu erzeugen, ist geschwunden, sondern der Wille dazu ist nicht da. Da besonders die arbeitenden Kreise einen ganz enormen Rückgang der Geborenenziffer aufweisen (die sozialen Oberschichten hatten auch schon vor dem Kriege ein sehr tiefes Geburtenniveau), stehen wir vor einem Verhalten, daß sich auf immer weitere Volkskreise überträgt und voraussichtlich noch übertragen wird. Hier hilft nicht mehr die These, daß jede Familie im Durchschnitt drei Kinder aufziehen müsse, um die Bevölkerung stationär zu halten, sondern wir werden mit dem Geburtenrückgang als einer sozialen Erscheinung rechnen müssen. Im Rahmen unserer immer schärfer rechnenden und zum Rechnen gezwungenen Zeit ist eine Verringerung — ob man sie nun wünscht oder nicht — kaum zu erwarten.

Die Verschlechterung des allgemeinen Lebensstandards, die für die breiten Bevölkerungsschichten Deutschlands als Folge der Kriegs- und Inflationszeit kennzeichnend ist, wirkt auf die Verminderung der Kinderzahl. Dazu kommt, daß die Frau heute durch die wirtschaftliche Not der Zeit gezwungen ist, sich beruflich zu betätigen, und dadurch oft keine Möglichkeit hat, sich ihrer Ehe und ihren mütterlichen Pflichten zu widmen. Und noch eins wirkt mit zu der bemühten Geburtenregelung, daß

Die Arbeitszeit war in 94,43 v. S. der Tarifverträge verankert, und zwar:

	Zahl der Tarifverträge	Betriebe	Arbeiter	Angestellte
unter 48 Stunden	515	33 096	848 000	64 868
48 Stunden	7 420	638 339	6 160 469	1 031 964
über 48 Stunden	493	169 407	404 942	25 050
Zusammen:	8 428	841 442	7 473 401	1 121 882

Als Regelfall ist die 48-Stundenwoche auch in den Tarifverträgen festgelegt für 94 v. S. der weiblichen Angestellten, für 92 v. S. der männlichen Angestellten, für 90,1 v. S. der Arbeiterinnen und für 82,4 v. S. der Arbeiter.

### Der Anspruch auf tarifvertraglichen Urlaub

konnte im Berichtsjahre noch weiter verankert werden, und zwar haben von den rund 10,57 Millionen Arbeitern 10,84 Millionen = 97,8 v. S. Anspruch auf Urlaub. Derselbe Prozentsatz ergibt sich auch in bezug auf die tariflich gebundenen Angestellten.

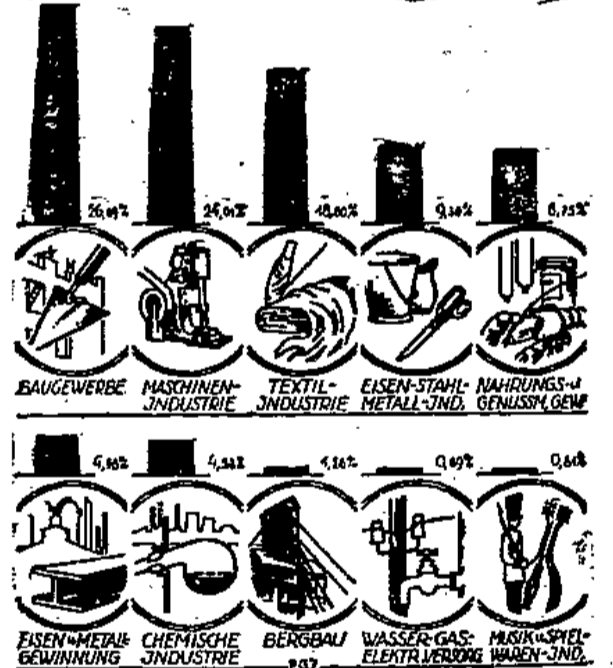
Die Statistik enthält noch eine Fülle weiteren Materials, auf das hier eingegangen wird, um ersparen können; denn durch die späte Veröffentlichung der Statistik verliert diese ganz erheblich an Wert. Es ist bedauerlich, daß das Statistische Reichsamt 1 1/2 Jahre zur Aufbereitung der Statistik benötigte, zumal für die berichtenden Verbände die Vorschrift besteht, binnen drei Monate nach Ablauf des jeweiligen Berichtsjahres ihre Aufstellungen einzureichen. Da diese von den Arbeitnehmerverbänden pünktlich eingereicht werden, muß erwartet werden, daß die Öffentlichkeit auch schneller über das Aussehen der Tarifverträge im Deutschen Reich unterrichtet wird.

Als einen großen Mangel bezeichnen wir das gänzliche Fehlen der Angaben darüber, wie die Tarifverträge zustande kommen. Wir können uns denken, daß es für das Statistische Reichsamt ein leichtes ist, das Zustandekommen der Verträge zu zergliedern nach Verträgen, die in freier Vereinbarung abgeschlossen wurden, nach solchen, die mit Hilfe von Schlichtungsstellen vereinbart wurden, nach solchen, die auf Grund eines angenommenen Schiedsspruches zum Abschluß kamen, nach solchen, deren Zustandekommen erst durch Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsspruches möglich war, und nach solchen, die durch einen Streik erzwungen wurden. Erst dann, wenn die vorliegende Statistik dementsprechend ausgebaut wird, erhält sie den Wert, der ihr zukommt.

Herbert Boeckel, Kilmbach.

lich im Deutschland der Nachkriegszeit der Lebens- und Arbeitsraum verengt hat. Und in der Tat: Trotz des sich verringern den neuen Zustroms sind noch freie Arbeitskräfte in Deutschland vorhanden, die auf neu zu schaffende Arbeitsmöglichkeiten warten. Etwa drei Millionen Erwerbslose stehen außerhalb der Wirtschaft und müssen wieder in den Produktionsprozeß einegliedert werden.

### Zuwachs an Arbeitnehmern von 1926-1928 in den wichtigsten industriellen Gewerbegruppen



Wenn angesehene Bevölkerungspolitiker aus dem Rückgang der Geburten die Befürchtung herleiten, daß Deutschland in absehbarer Zeit von einer empfindlichen Untervölkerung bedroht sei, so darf man demgegenüber ganz im Gegenteil mit ziemlicher Sicherheit erhoffen, daß günstigere Wirtschaftsverhältnisse auch auf die Lebenszufriedenheit und damit auf die Geburtenfreudigkeit wirken werden.

### Englische Arbeitnehmer als Betriebsteilhaber

Die Zeitschrift des britischen Arbeitsministeriums macht interessante Mitteilungen darüber, inwieweit in Großbritannien Arbeitnehmer am Gewinn und Kapital des Unternehmens beteiligt sind. Nach seinen Angaben waren Ende 1929 in 486 Betrieben Gewinnbeteiligungssysteme eingeführt. Diese Betriebe beschäftigten circa 530 000 Arbeiter und Angestellte, von denen 260 000, ziemlich genau die Hälfte, ein Anrecht auf Teilnahme am Betriebsgewinn haben. Auf jeden dieser Mitarbeiter entfällt eine jährliche Gewinnbeteiligungsquote von 195 M., was 4,8 v. S. des jährlichen Lohnes oder Gehaltes entspricht.

Eine Reihe von Unternehmen beteiligt ihre Mitarbeiter auch am Kapital, entweder durch Gratisaktien, durch Ueberlassung von Aktien zu einem Vorzugskurs, oder durch Gewährung einer Vorzugsdividende. Diese Besitzbeteiligung hat sich bei 70 Unternehmen eingebürgert, die insgesamt 187 000 Arbeitnehmer beschäftigen, von denen allerdings nur 37 000 Besitztitel erwerben konnten. Nahezu ein Viertel der Betriebe, bei denen die Besitzbeteiligung eingeführt ist, konnte letztes Jahr wegen der schlechten Wirtschaftsverhältnisse ihren Arbeitnehmern keine Dividende bzw. Vorzugsdividende ausschütten.

Wie die Zahlen zeigen, steckt auch in England die Gewinn- und Besitzbeteiligung noch in den Anfängen, wenngleich sie bei einigen Betrieben schon seit 20 Jahren oder noch länger üblich ist. Immerhin aber hat die Teilhaberschaft der Arbeitnehmer in England in größerem Umfang als in Deutschland Eingang gefunden.



### Akkordlohnabbau auf Grund veränderter wirtschaftlicher Verhältnisse?

Der große Wirtschaftskampf im Oktober 1928 in der Gladbach-Rheydter Textilindustrie endigte u. a. mit dem Ergebnis, daß bestehende Akkorde nur noch beim Vorliegen bestimmter Voraussetzungen, nämlich bei fehlerhafter Berechnung oder Aenderung der Berechnungsgrundlagen, z. B. infolge technischer, organisatorischer oder Materialänderung, geändert werden können.

Nach zweijährigem Bestehen dieser klaren und eindeutigen Tarifbestimmungen versuchten die Vereinigten Arbeitgeberverbände der Textilindustrie von Gladbach-Rheydt und Umgegend, dem Tarifvertrag einen anderen Sinn zu geben. Sie vertraten die Auffassung, daß eine „Aenderung der Berechnungsgrundlagen“ u. a. auch dann vorliege, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen, verglichen mit den wirtschaftlichen Voraussetzungen z. T. der Aufhebung der Akkorde, sich geändert hätten. Da die Gewerkschaften dem Arbeitgeberstandpunkt nicht beitreten konnten, verklagten die Vereinigten Arbeitgeberverbände die Textilarbeitergewerkschaften bei dem Arbeitsgericht M.Gladbach mit dem Ziele, durch Gerichtsurteil eine Bestätigung ihres Standpunktes herbeizuführen.

Das Arbeitsgericht M.Gladbach hat durch Urteil vom 28. Oktober 1930 dem Arbeitgeberantrag nicht stattgegeben und damit die Unternehmeransicht verworfen, daß eine Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein Recht auf Akkordlohnänderung begründet.

Das Gericht hat also in einer Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse keine „Aenderung der Berechnungsgrundlagen“ erblickt. Das geht auch aus der Urteilsbegründung ganz klar hervor, in der u. a. gesagt ist: „Schon nach dem allgemeinen Sprachgebrauch ist unter „Berechnungsgrundlage“ bei Berechnung eines Akkordes nur das anzusehen, was rein rechnerisch für die Bestimmung eines Akkordsatzes in bestimmter Höhe maßgebend ist, d. h. die tarifliche Akkordbasis, die Güte des Materials, die Länge der Wartezeiten, der Zustand der Maschine, die Beigabe von Hilfskräften usw. Dagegen kann man schon nach dem allgemeinen Sprachgebrauch die Rentabilität des Unternehmens, die herrschende Konjunktur usw. nicht als Berechnungsgrundlage ansehen.“

Das Arbeitsgericht — Akkordlohnabbau auf Grund veränderter wirtschaftlicher Verhältnisse — findet somit im Gerichtsurteil keinen Rückhalt.

### Bezirkskonferenz des bayerischen Bezirks

In den Tagen vom 27.—28. September 1930 fand in Augsburg in den Lokalitäten zum Blauen Krügle die diesjährige Bezirkskonferenz statt. Bezirksleiter Kollege Geier eröffnete dieselbe mit freundlichen Begrüßungsworten an alle Delegierten und Geschäftsführer, sowie den als Vertreter des Hauptvorstandes erschienenen Hauptkassierer Kollege Dünneleber. Nach der Wahl des Büros erstattete Bezirksleiter Kollege Geier den

#### Geschäfts- und Jahresbericht,

dem u. a. nachstehendes zu entnehmen war: Die diesjährige Bezirkskonferenz trage den Stempel besonderer Bedeutung, weil sie die 25. Bezirkskonferenz seit Bestehen des bayerischen Verbandsbezirks sei. Eine ausführliche und interessante Schilderung der Verhältnisse im Laufe dieses verfloßenen Vierteljahrhunderts bayerischer Verbandsgeschichte unseres christlichen Textilarbeiterverbandes zeigte die viele Mühe und Arbeit, aber auch an Erfolgen reiche Tätigkeit von Führern und Kollegenschaft während der genannten Zeitspanne. Der Geschäftsgang im verfloßenen Jahre war wiederum und besonders in der Baumwollbranche kein guter. Er stand im

## Stegerwald gegen die „maßlose Lohnsenkungspsychose“

In den Erörterungen über die Mittel zur Ueberwindung der augenblicklichen Krise ist die Preis- und Lohnsenkungsaktion der Reichsregierung auch eng mit Ausführungen von Regierungsmitgliedern über die Notwendigkeit einer Lohnsenkung in Verbindung gebracht worden. In vielen Erklärungen der Arbeitgeber, ja selbst in Schriftsätzen der Arbeitgeber gegenüber dem Arbeitsgericht, wurde darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung und der zuständige Ressortminister Dr. Stegerwald selbst sich sehr lebhaft für eine Lohnsenkung einsetzen würden. Sofort nach dem Bekanntwerden des Regierungsprogramms ist darauf hingewiesen worden, daß die Formulierungen des Regierungsprogramms über die Lohn- und Preis-senkung unbedingt zu Mißverständnissen führen müsse. Durch eine Unterredung mit dem Chefredakteur der „Germania“ hat der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald nun seine Auffassung zur Frage des Preis- und Lohnabbaues so deutlich formuliert, daß eine zweckbestimmte Verwendung der Regierungsabsicht nicht mehr möglich ist.

Der Minister wandte sich ausdrücklich gegen die maßlose Lohnsenkungspsychose bei den Arbeitgebern. Er lehnte auf das nachdrücklichste die Auffassung ab, daß die Preisumstellung nur auf die Arbeiter und Angestellten abgestellt werden müsse. Denn Arbeiter und Angestellte haben im letzten Jahre bereits große Opfer dadurch gebracht, daß die Akkordlöhne bzw. die übertariflichen Bezahlungen vielfach um 10 und mehr vom Hundert gesenkt worden sind. Darum müsse,

wenn eine Lohnsenkung im Ausmaße von einer Milliarde RM. durchgeführt werden solle, mindestens eine Preislenkung im Ausmaße von 2½ bis 3 Milliarden RM. einhergehen. Sehr eindeutig erklärte sich der Arbeitsminister außerstande, Schiedssprüche mit Lohnkürzungen für verbindlich zu erklären, wenn in absehbarer Zeit nicht auch eine Preislenkung für die Gegenstände des täglichen Bedarfs eintritt, die für die breiten Massen entscheidend ist.

Diese Ausführungen des Reichsarbeitsministers waren notwendig geworden durch die einseitige Propaganda der Arbeitgeber für einen generellen Lohnabbau. Die Gewerkschaften haben durch ihr Verhalten in den Monaten der Krise gezeigt, daß sie gewillt sind, die Verantwortung vor der Arbeitnehmerchaft für einen Lohnabbau dort zu übernehmen, wo dieser Lohnabbau zur Aufrechterhaltung des Betriebes oder der Wirtschaftsgruppe notwendig ist. Die Gewerkschaften wehren sich aber gegen einen allgemeinen Lohnabbau, für den in der wirtschaftlichen Situation keinerlei Ursachen gegeben sind. Ebenso aufmerksam wie die Arbeitgeber die Erklärungen des Regierungsprogramms gelesen haben, mögen sie auch die Unterredung des Reichsarbeitsministers mit dem Chefredakteur der „Germania“ lesen. Sie mögen aber auch gleichfalls den notwendigen Schluß daraus ziehen, daß die Regierung den Preisabbau will und auch über die Mittel verfügt, ihren Willen durchzusetzen.

Zeichen großer Kurzarbeit, Stilllegungen und Teilstilllegungen von Betrieben und namhafter Entlassungen. Letztere waren neben der allgemeinen ungünstigen Geschäftslage besonders durch die fortwährenden Rationalisierungsmaßnahmen in den Baumwollspinn- und Webereien hervorgerufen worden. Eine Aenderung des Lohn-tarifs ist in genannter Zeit nicht erfolgt, doch konnte für Nordbayern ein neuer Manteltarif mit mehreren Verbesserungen erreicht werden. Durch Schaffung einiger Sondertarife in Webereien, hervorgerufen durch Mehrbedienung von Stühlen, konnten den Mehrleistungen entsprechende höhere Löhne gesichert werden. Die Mitglieder- und Kassenverhältnisse sind im Hinblick auf die Geschäftslage befriedigend, teilweise konnten die Einnahmen durch Ueberführung eines Teiles der Mitglieder in höhere Beitragsstufen noch gehoben werden. Der Schulungsarbeit ist durch entsprechende Versammlungstätigkeit Rechnung getragen worden. Der Jugendbewegung ist im Laufe des Berichtsjahres erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ein warmer Dank an alle Mitarbeiter schloß den inhaltsreichen Geschäftsbericht. Die anschließende Diskussion der Delegierten zum Geschäftsbericht vervollständigte das Bild und gab wertvolle Aufklärungen über die Verhältnisse der Betriebe und Ortsgruppen. Besonders seien noch hervorgehoben die von allen Ortsgruppenleitungen musterfüllig abgefaßten und abgegebenen schriftlichen Tätigkeitsberichte. Einige auf den Beratungsgegenstand bezugnehmende Anregungen des Kollegen Dünneleber, der in dem Zusammenhange auch zugleich die Grüße des Hauptvorstandes überbrachte, beendigten den geschäftlichen Teil des ersten Tages der Bezirkskonferenz.

Der Samstagabend galt dem Besuche einer von der Ortsgruppe Augsburg anberaumten

#### Begrüßungsfeier und Jubilarenerhebung.

Sämtliche Delegierte und eine stattliche Zahl von Mitgliedern der Ortsgruppe Augsburg füllten den großen Saal des Blauen Krügels in Augsburg. Elf treue Mitglieder der Ortsgruppe Augsburg konnten im Laufe des Abends für ihre 25jährige Mitgliedschaft geehrt werden, was durch Ueberreichung des Ehren diploms und der silbernen Verbandsnadel geschah. Unter den Geehrten befand sich auch Bezirksleiter Kollege Geier, der an dem Abend zugleich sein 25jähriges Jubiläum als Bezirksleiter

ter im bayerischen Verbandsbezirk feiern konnte. Entsprechende Worte der Anerkennung, ein zweckmäßiges Geschenk und eine sinnvolle Blumenkränze durch die Augsburger Jugend verliehen der Wertschätzung unseres Bezirksleiters würdigen Ausdruck. Den weiteren Teil der wohlgeplanten Veranstaltung bestritten ein gutes Orchester, gefangliche Einlagen von Mitgliedern des Augsburger Stadttheaters und Theater- und Reigenaufführungen der Augsburger Jugendgruppen.

Am zweiten Tage hielt Hauptkassierer Kollege Dünneleber ein Referat über „Unsere Verbandsgeneralversammlung in Dresden und deren Auswirkungen“, sowie freie Aussprachen, Wahlen und Verschiedenes. Kollege Geier konnte eingangs noch ein weiteres Mitglied des Hauptvorstandes, Kollege Böing, begrüßen und willkommen heißen. Kollege Böing gab seiner Freude Ausdruck, bei den Bayern weilen zu können und überbrachte zugleich die Grüße der württembergischen Bezirkskonferenz, an welcher er am Vortage teilgenommen hatte.

Kollege Dünneleber verbreitete sich hierauf in seinem Referat über den Verlauf, sowie über die wichtigsten Themen und Beschlüsse der Dresdener Verbandsgeneralversammlung. Er behandelte hierbei ausführlich die Verbandslage, deren Inhalt überhaupt, sowie alle jetzt in Kraft getretenen Neuerungen. Im Rahmen des Vortrages schilderte Kollege Dünneleber auch in ausführlicher Weise die Kassenverhältnisse des Verbandes, die Aufwendungen für die Mitglieder und die Rückstellungen von Verbandsgeldern für Verwaltung.

Eine umfangreiche und auf beachtlicher Höhe stehende Aussprache zu den aufgeworfenen Fragen bewies den Interesse der Delegierten. Weitere Ausführungen machte ferner noch Hauptvorstandsmitglied Kollege Böing über wichtige lohnpolitische Fragen. Nach einem kurzen Schlusswort des Kollegen Dünneleber und der Tätigkeit der Wahlen, wobei Kollege Franz Peter, Augsburg, neu in den Bezirksbeirat gewählt wurde, konnte Bezirksleiter Kollege Geier die Konferenz zum Abschluß bringen. Seine Schlussworte klangen aus in dem Gedanken, auch in der ernsten, schweren Zeit und da gerade er recht, treu zum Verband zu halten, ihm zu dienen und um dessen weiteren Ausbau fürderhin bemüht zu sein.

Städte aus Klöppelspizzen wurden hauptsächlich in Burano und Genua ausgearbeitet.

Das andere klassische Gebiet der Spizzenherstellung ist Niederland, und zwar spielt Brüssel bis auf den heutigen Tag in diesem Gewerbe die hervorragende Rolle. In der Hauptsache wurden im 15. Jahrhundert Nadelspizzen hergestellt. Eine besondere Spizzenkategorie betitelt man als Glücksspizzen; es war nämlich ein wahres Glück, wenn das komplizierte Mustergebilde gut ausfiel, ein Beweis, wie schwierig die Spizzenkunst jener Ära gemein ist. Ferner gab es in Niederland sogenannte Blumenkopfmuster — ein bestimmtes Motiv der Ornamentalspizze — und die berühmten Malines.

Die Spizzenherstellung wurde von Italien nach Frankreich eingeführt und dort zur höchsten Blüte entwickelt. Um 1530 waren in den französischen Musterbüchern vorwiegend orientalische und italienische Spizzen zu sehen. Als bald kam aber ein typischer französischer Stil zur Geltung, welcher in den Chanilly-, Calais-, Valenciennes-, Alencon-, Argentan- und Guipurespizzen bis auf die heutige Generation ihren Ausdruck fand. In jenen Zeiten beschäftigten sich vorwiegend Fischer- und Landfrauen sowie die höheren Töchter mit der Spizzenkunst. Die feinen naturseidenen Spizzenblonden — wurden zur höchsten Vollendung gebracht. Die damalige Damen- und Herrenmode erwies sich für die Ausbreitung der Spizzenherzeugung als Fortschrittsfaktor; denn die Stücker der Hofzeit brauchten eine Unmasse von Spizzen als Halskräusen, Jabots, Manichetten usw. Die holde Weiblichkeit stand den Herren der Schöpfung wenig nach, wie die umfangreichen Spizzenkleider, Spizzenhücher aller Art, Schleier usw. jener Epochen beweisen. Klöppelspizzen wurden besonders in Honfleur und in Lille gepflegt und zum großen Teil in Naturseide ausgebildet.

Auch die spanische Spizzenkunst wurde im Mittelalter sehr berühmt. Man brachte in jenem Lande eine besondere Gattung farbiger, mit Gold- und Silberfäden reichlich durchflochtene Spizzen heraus, welche besonders von den Frauen der Juden und von Klosterinsassen gearbeitet wurden. Diese Spizzen übertrafen in der Dessinierung alle anderen bisher bekannten Kategorien. Hohe Würdenträger, reiche und angesehene Kaufherren, Fürsten, Geistliche usw. trugen fast bei allen festlichen Gelegenheiten derartige Prachtspizzen zur Schau.

Die edle Spizzenkunst wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts durch Emigranten nach Deutschland und Österreich, und zwar hauptsächlich nach dem Erzgebirge weiterverbreitet. Sehr verdient machte sich um die Einführung der Spizzenklöppelei in den sächsischen Gegenden die Nürnberger Patrizierstochter Barbara Utmann, die von einer vertieften Flämänderin das Klöppeln erlernt hatte. Sie ließ im Jahre 1561 aus den Niederlanden Spizzenklöpplerinnen nach Annaberg kommen und von

diesen die Bevölkerung in dieser Kunst unterrichten. Der Erfolg war, daß im 17. Jahrhundert 30 000 Menschen von dieser Arbeit lebten und über eine Million Taler jährlich verdienten. Ein eigener Stil wurde allerdings nicht geprägt; man pflegte in Sonderheit niederländische und französische Muster. Einige Bedeutungen erlangten die typischen erzgebirgischen Fischerpizzen. Vorübergehend siedelten sich in einigen Orten in Preußen, Hessen und Hannover Spizzenindustriellen an, jedoch gingen diese nach kurzer Blüte wieder ein.

Seit dem 18. Jahrhundert werden auch in der westlichen Schweiz, namentlich in den Kantonen Neuchâtel und Basel Klöppelspizzen hausgewerblich erzeugt. Eine eigene Stilrichtung kam aber nicht auf. Die Spizzenherstellung soll nach England ebenfalls durch Emigranten eingeführt worden sein. Im Jahre 1626 bestand bereits in Waddinghamshire eine Spizzenkloppel-Anstalt, die große englische Spizzenbedarf nicht aus eigener Erzeugung gedeckt werden, so daß gewaltige Mengen aus Frankreich und den Niederlanden eingeführt wurden. Scharfe Einfuhrverbote und künstliche Einbüdung des Spizzenluxus konnten diesen Handel nicht hemmen; im Gegenteil, ein schmerzhafter und gewinnbringender Schmuggel ließ sogar Adeliche, Geistliche, Gelehrte usw. an diesem Geschäft teilnehmen. Erst gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts wurde das englische Spizzengewerbe eine Ausfuhrindustrie, die durch Erfindung der Spizzenmaschine einen ungeahnten Aufschwung nahm. In England konnte vor allem die Webspizze ausgebildet werden. Zahlreiche Fachschulen besorgten die Ausbildung der jungen Generation in der Spizzenfabrikation. Ihren Hauptstift hat die englische Spizzenindustrie in Nottingham.

Im vergangenen Jahrhundert wurde die Handarbeit auch in der Spizzenherzeugung immer mehr durch die Maschine verdrängt. Obwohl auch heute noch in handgearbeiteten Spizzen Erkleckliches geleistet wird, kommen diese in Bezug auf die Quantität nicht an die Maschinenspizzen heran. Auch in der Qualität hat die Spizzenfabrikation die Handarbeitspizze vielfach übertroffen.

Zuerst hatte man um 1800 die handgearbeiteten Web- und Häkelspizzen mit Erfolg zu imitieren versucht. Die mechanische Webspizzenindustrie dehnte sich sehr schnell von England auf die anderen europäischen Kulturstaaten aus. Etwas später erfand man Maschinen für Stickerpizzen. Die Spizzenklöppelei konnte erst um 1880 auf mechanischem Wege betrieben werden. Die Klöppelspizzenmaschine wurde in Barmen erfunden. Seit dieser Zeit befindet sich die Maschinenklöppelspizzenindustrie, die ihren Hauptstift im Wuppertal hat, in ständigem Aufstieg.

Die Klöppelspizze besteht aus einem Fadensystem, welches zu den verschiedensten Mustereffekten, und zwar sowohl im Grund wie in der figurlichen Ausführung durch Flechten und Zwirnen

der Fäden und Fädengruppen gebildet wird. In der Hauptklöppelei ist das Klöppelkissen die geeignete Vorrichtung hierzu. Die Klöpplerin bewegt getreu nach einer Vorzeichnung und nach dem Klöppelbrief mit ihren Händen je zwei bis vier Klöppel auf einmal, während die übrigen Klöppel bei der Prozedur ruhen. Bei den weiteren Handgriffen werden entsprechend dem Muster andere Klöppelpartien in Bewegung gesetzt. Die fertigen Mustergebilde sind jeweils durch Nadeln abzustechen. Das Garnmaterial befindet sich auf den Klöppeln.

Die Maschine arbeitet mit aufrechtstehenden Klöppeln, die zur bestimmten Zeit und an bestimmter Stelle von einem Jacquardapparat durch Vermittlung von Drahtzügen und Drehwellen bewegt werden. Natürlich geschieht die Bewegung ebenfalls partiellweise in Form von Flechtung und Zwirnung. Man kann somit eine Klöppelspizze verhältnismäßig leicht von einer Web-, Stik-, Häkel- und Nadelspizze unterscheiden. Schwieriger ist für einen Laien die Unterscheidung einer Sandklöppelspizze von der Maschinenspizze, zumal der künstliche Charakter der Handarbeit in der mechanischen Herstellung durchaus gewahrt ist. Meistens gibt die nach oft jahrelanger Übung zu erkennende exaktere Arbeitsweise der Maschine den Ausschlag.

Je nach der Grundierung und Bindung der Muster unterscheidet man bei der Klöppelspizze folgende Arten: Tüll-, Torchon-, Löcher-, Rosen-, Kermelle-, Erbstück-, Brüllfeler-, Schlangen-, Gitter-, Jungfern-, Netzspizzen u. a. m. Als Figurenmotive dienen die charakteristischen Ruschen, Spinnen, Fächer, Noppen, Blättchen, Stäbchen, Filet, Quärkel; außerdem als Formenschlag die verschiedenen ornamentalen Ausführungen. Sehr beliebt sind an den Spizzenrändern die sogenannten Pikots, das sind kleine Deien und Schlingen.

Fast alle Textilrohstoffe finden bei der Herstellung der Klöppelspizze Verwendung, insbesondere: Baumwolle, Leinen, Ramie, Blattpapierhanf, Naturseide und Kunstseide. Die Letztere hat sich in den vergangenen Jahren in der Klöppelspizzenfabrikation ebenfalls durchgesetzt; es werden ganzkunstseidene Spizzen wie auch solche mit kunstseidenen Effekten und Konturfäden erzeugt. In der Dessinierung sind vor allem weiß, elfenbein, creme, mode, beige, silber- und hellgrau, ecru, champagner usw. die beliebtesten Farbtöne. Bunte Ausführungen findet man in Natur- und Kunstseidenspizzen, insbesondere auch in Hutspizzen aus Hans, Hochhaar und Eisenarn. Farbeffekte auf hellem Grund sind bei Sandhaus- und Ruchengardinen anzutreffen.

Die Klöppelspizze findet auf allen Gebieten der Wäsche- und Gardinenkonfektion regen Gebrauch. Beklöppelte Einfäße und Handspizzen an Gardinen, Stores, Vorhängen, Tischdecken, Tafelentwürfen, Ueberwürfen, Kissenbezügen, Kissenhüllen, Wandhockern, Damenhüten, Damenunterwäsche, Pansen usw. sind die beliebtesten Verwendungskategorien.



### Arbeitgeberverband kündigt den Lohn tarif für die oberbergische Textilindustrie

Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie des Oberbergischen Bezirks e. V. hat den Textilarbeitergewerkschaften zum 29. Oktober 1930 mitgeteilt, daß er infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse das bestehende Lohnabkommen zum 31. Dezember 1930 kündigt. Die Gewerkschaften haben daraufhin das Arbeitszeitabkommen zum gleichen Datum gekündigt.

### Aus der Arbeiterinnenbewegung

Wochenendkursus in Bühl (Baden).

Am 4. und 5. Oktober fand im Kloster in Bühl ein Wochenendkursus für Arbeiterinnen statt. Im Namen des Gesamtverbandes begrüßte Kurulusleiter Schlotter die Kolleginnen, die von verschiedenen Verbänden aus allen Gegenden Badens zum Kursus gekommen waren.

Das erste Referat hielt Kollege Fischer aus Düsseldorf über „Die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Berufstätigkeit der Frau und die Arbeiterfamilie“. Der Referent zeigte uns in eindringlichen Worten die Not und das Elend der Arbeiterfamilie in der vorgewerkschaftlichen Zeit. Wir sahen die großen Schwierigkeiten, die sich den Gründern der Gewerkschaft hemmend in den Weg stellten, und erkannten, welche gewaltige kulturelle Arbeit die Gewerkschaft in den 30 Jahren ihres Bestehens im Interesse der Arbeiterfamilie, insbesondere der Arbeiterin, geleistet hat. Mit einigen schönen Volksliedern beschlossen wir den ersten Tag des Kurses.

Am zweiten Tag sprach zuerst Kollegin Mann (Berlin) über „Die gegenwärtige Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen auf die Frauennarbeit“. In klaren und verständlichen Ausführungen wies sie uns auf die Ursachen und Wirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise hin. Die Kollegin erwähnte u. a., daß durch die billige Arbeitskraft der Frau sich ganze Betriebe, in denen sonst nur Männer beschäftigt wurden, in den letzten fünf Jahren ganz auf Frauenarbeit umgestellt haben. Das wäre natürlich nicht eingetreten, wenn für die Arbeit der Frau, wenn sie dasselbe leistet wie der Mann, auch der gleiche Lohn bezahlt würde. Eine der hauptsächlichsten Aufgaben der Gewerkschaften wird es sein müssen, den Unterschied zwischen Frauen- und Männerlohn möglichst so zu verringern, daß dem Arbeitgeber der Anreiz genommen wird, Frauen an Stelle der Männer zu beschäftigen. Je mehr es uns gelingt, den Männerlohn so zu gestalten, daß mit demselben die Familie ihr gesichertes Auskommen hat, wird auch die verheiratete Frau keinen Anlaß mehr haben, dem Erwerb nachzugehen. Hierdurch würde auch der Arbeitsmarkt wesentlich entlastet.

Am Nachmittag referierte Kollegin Rich (Konstanz) über „Die weibliche Jugend im Verbands- und ihre Notwendigkeit. Aufgabe und Führung“. Kollegin Rich sprach mit einer Begeisterung und einem Feuer, daß es uns allen wieder so recht zum Bewußtsein kam, was es doch Großes um die Jugend ist, und daß wir uns alle doch noch viel zu wenig unserer jungen Kolleginnen annehmen. Die Referentin erzählte von ihrer eigenen Jugend, von ihren Erlebnissen und Erfahrungen. Die Jugend will geführt sein, so führte sie aus, und läßt sich auch gerne führen, wenn nur die Führerin die nötigen Eigenschaften und Fähigkeiten besitzt. Die jungen Kolleginnen müssen zu ihrer Führerin aufschauen können, sie müssen in ihr das Ideal der christlichen Arbeiterin verkörpert sehen. Die Führerin ihrerseits muß allen mit Rat und Tat zur Seite stehen, muß sich der großen, hehren Aufgabe bewußt sein, daß sie die Jugend der Gewerkschaft, die Träger unserer Bewegung, weiterführen muß, vorwärts und aufwärts.

Kurulusleiter Schlotter schloß den Kursus, indem er den Referenten wie auch den Teilnehmerinnen seinen herzlichsten Dank aussprach und die Bitte an uns richtete, nun das Gehörte nicht in uns einzuschließen, sondern weiterzutragen, auch andern Kolleginnen mitzuteilen, um so auch mitzuhelfen an der großen Kulturarbeit der christlichen Gewerkschaften.

Noch am selben Abend verließen alle Kolleginnen das stille Kloster, um mit neuem Mut und Eifer für die Sache unserer Bewegung zur Arbeitsstätte zurückzukehren; aber auch mit dem festen Willen, das Gelernte im praktischen Leben nach Möglichkeit zu verwerten und zu verarbeiten. Paula Hartmann.

### Berichte aus den Ortsgruppen

**Blaijach (Allgäu).** In der geräumigen Gartenhalle „Zum grünen Baum“ in Blaijach versammelten sich am Sonntag, dem 12. Oktober, die Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes, um in feierlicher Form ihr 25jähriges Gründungsjubiläum zu begehen. Eine große Anzahl von Gästen, Kollegen und Kolleginnen von nah und fern hatten sich eingefunden, um die Jubiläre zu ehren. Vorsitzender Kollege Müller gab einen kurzen Rückblick über die zurückliegenden arbeitsreichen Jahre und wies ganz besonders auf die Gründungszeit hin, die ein großes Maß von Mut und Opferwilligkeit von den organisierten Kollegen erforderte. Bezirksleiter Kollege Geier (Nugsburg) hatte die Festrede übernommen. Die Entwicklung der Industrie, die sich im 19. Jahrhundert vollzog, hatte gewaltige Ummwälzungen in Handel und Wandel zur Folge. Die Technik begann ihren Siegeslauf, die Erfindungen gaben unbegrenzte Möglichkeiten menschlichen Fortschritts. Freiheit und Gleichheit glaubte man zu erreichen durch die Einführung der Gewerbefreiheit. Sie gab aber nur demjenigen Freiheit, der bereits die nötigen Mittel hatte, um seinen Betrieb auszugestalten. Während auf der einen Seite eine kleine Gesellschaft sich nur dem Gewinnstreben zuwendete, gab es auf der anderen Seite Millionen von Menschen, die durch lange Arbeitszeit ihren knappen Lohn verdienen mußten. Der Staat, der die Gewerbefreiheit zum Gesetz machte, hatte nicht den Mut, auch dem Arbeiter zu helfen. Es blieb nur die Selbsthilfe, die durch Gründung der Gewerkschaften zum Ausdruck kam. Beim Entstehen der Gewerkschaften hat sich eine sozialistische Partei gebildet, die sich durch ein materialistisches Programm in den Gewerkschaften Eingang verschaffte. Die antireligiöse Einstellung der sogenannten „freien“ Gewerkschaften kam immer mehr zum Ausdruck und veranlaßte die Gründung von christlichen Gewerkschaften. Zuerst in Lokalverbänden, die sich 1902 im Zentralverband christlicher Textilarbeiter vereinigt haben. Der Kampf um die Erhaltung mußte nach zwei Fronten geführt werden. Die sozialistischen Gewerkschaften wollten neben sich keine andere Organisation dulden, die Arbeitgeber antworteten mit Maßregelungen. In zäher Arbeit wurde dem Kampf getrotzt, gefestigt nach innen und außen stehen heute die christlichen Gewerkschaften da. Mit herzlichem Dank an die Jubiläre, die sich in den Dienst unserer gewerkschaftlichen Arbeit seit 25 Jahren gestellt haben, überreichte der Redner dem Kollegen Siemer das Diplom und die Ehrennadel.

Herr Maxter Walfer, die Herren Stadträte Gschwind und Ulrich beglückwünschten die Ortsgruppe zu ihrem Jubiläum. Geschäftsführer Egger (Rempten) behandelte im Schlußwort die derzeitige Lage und brachte den Anwesenden zur Gewißheit, daß mehr denn je der Zusammenhalt im christlichen Textilarbeiterverband notwendig ist. Der Jugend mögen die alten Kämpfer zum Vorbild dienen. Es gilt, das Erreichte zu halten. Dem Ziel des Gemeinheitsgedankens anzustreben, soll auch künftig unsere Aufgabe sein.

Brolog, Gesang und Theater gaben der Feier einen schönen Verlauf und konnten mit herzlichem Dankesworten an die Mitwirkenden geschlossen werden.

**Neurobe i. Eulengebiete.** In der letzten Versammlung des christlichen Textilarbeiterverbandes Ortsgruppe Neurobe am 18. Oktober wurde eingehend über die Werbetätigkeit gesprochen, die jetzt im Herbst und Winter einsetzen soll. Unsere Ortsgruppe hat sich entschlossen, die Werbetätigkeit zu verwirklichen 1. durch fleißiges Werben im Betriebe, 2. durch Veranstaltung eines Werbeabends und 3. durch die Vorführung des Films „Am laufenden Webstuhl“.

Dieser Werbeabend fand am 25. Oktober in Pohls Gasthaus „Zum Kronprinzen“ statt. Als sich der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, begrüßte der Vorsitzende, Kollege Sommer, alle Anwesenden und wies auf die Bedeutung des Abends hin. Eingeleitet durch einen gut vorgetragenen Brolog hielt sodann Kollege Kleinwächter (Langensiefel) die Festrede. Der Grundgedanke derselben war 1. Glaube an die Kulturlösung der Gewerkschaften, 2. die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und 3. die gegenseitige Liebe, welche uns unsere christliche Weltanschauung vorschreibt. Die von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache erntete reichen Beifall. Es kamen dann zwei lustige Theaterstücke zur Aufführung, die richtige Sachsalben auslösten. Die Spieler, alles Mitglieder, gaben ihre Rollen vorzüglich. Eine angenehme Abwechslung bot auch der Gesangchor des D. S. B. mit seinem urkomischen Quartett „Wir bringen Stimmung“. Während des Tanzes fand noch eine Verlosung statt, welche ebenfalls viel Anklang fand.

Nur allzusehnlich machte die Polizeitunde zum Aufbruch. Dieser Werbeabend zeigte wiederum, daß die Ortsgruppe Neurobe des christlichen Textilarbeiterverbandes sich die Sympathie auch Andersdenkender in reichem Maße erworben hat. Wir wollen hoffen, daß er auch seine Früchte trägt und uns neue Mitglieder zuführt.

**Dhlig.** Am 22. Oktober tagten in Dhlig für den untern Kreis Solingen und am Sonntag in Köln für das Wirtschaftsgebiet Köln-Venlo die Vertreter des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter. Sinn und Zweck dieser Tagung war Stellung

mit zu belasten. Die geplante Neuregelung der Arbeitslosenversicherung und Arbeitsunterstützung stellt eine einseitige Vernachlässigung der Arbeiterfamilie dar, gegen die sich die Kongressen mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzen.

Besonders bebauern die Vertreter der Textilarbeiterfamilie den einseitigen Sinn des Regierungsprogramms auf die angeblich hohen Löhne und Gehälter der Arbeitnehmerfamilie. Sie vermischen in dem Regierungsprogramm demgegenüber eine klare Stellungnahme der Reichsregierung, wie sie die zwangsmäßige Bindung der Preise durch Kartelle und Syndikate zu befechtigen gewillt ist.

Die Arbeiterfamilie wird jeden Versuch, einen erneuten Abbau der Löhne vorzunehmen, geschlossen begegnen. Trotz der tariflichen Lohnsteigerung der Zeitläufe ist im Verlauf des vergangenen Jahres nachweislich bereits eine erhebliche Senkung der Akkordlohnleistungen und der realen Kaufkraft der Textilarbeiterlöhne eingetreten. Mehr denn je ist in den kommenden Monaten gewerkschaftliche Einheit, Aufklärungs- und Werbetätigkeit Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes, um durch eine starke, schlagkräftige Gewerkschaftsbewegung den sozialen Aufstieg der Arbeiterfamilie zu sichern.

In zweiter Stelle kamen der Geschäftsbericht sowie die Agitations- und Schulungsmaßnahmen für das Winterhalbjahr 1930/31 zur Ausprache. Einstimmig kam auch hier der Beschluß zur Annahme, mehr als bisher sich dem Verbandsrat sowohl in Schulungs- als auch in Agitationsarbeit zur Verfügung zu stellen.

**Schellen.** Das Wandern ist des Müllers Lust, so löst es heute an Sonntagen aus Straßen und Gassen dem einsamen Wanderer entgegen. Insbesondere die Jugend ist es, welche den Sonntag dazu benützt, sich an Gottes schöner Natur zu erfreuen, um Körper und Geist durch Wanderungen und Spiele im Freien für die Aufgaben des täglichen Lebens zu stärken und zu erfrischen.

Auch die Ortsgruppe Schellen war von diesem Beispiele angeleitet worden, und hatte der Vorstand beschlossen, das Nützliche mit dem Guten zu verbinden und einen Ausflug mit anschließender Familienfeier zu veranstalten. So versammelte sich an einem Sonntag mittag eine große Anzahl der Mitglieder und deren Familienangehörigen der Ortsgruppe vor dem Hause des Kaffierers, des Kollegen Weurers, in Schellen. Nachdem man sich dann in Reih und Glied formiert hatte, zogen die Mitglieder mit Kind und Kegel, fröhliche Lieder singend, mit musikalischer Begleitung in der Richtung von Schloß Doh, dem Dorfe Rubbelath zu. Nach einstündiger Wanderung war man im Lokale Kirchmann in Rubbelath angekommen. Hier bot sich den Mitgliedern eine große Überraschung. Die Tische waren schön gedeckt, und bald sah die ganze Familie beim Kaffe und ließ sich das gereichte Bauern-Weißbrot gut schmecken. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Kollege Hollender, begrüßte alle auf das herzlichste und wünschte allen ein paar fröhliche Stunden.

Dann sprach der Kollege Mäges vom Sekretariat Rheindt über die Bedeutung und den Zweck des Familienfestes. Er streifte in seinen Ausführungen die Notlage in den vielen Familien. Der Verband würde immer bestrebt sein, seine Angehörigen zu helfen. Auch in der jetzigen Notzeit müßten alle Kollegen und Kolleginnen fest zusammenstehen.

Man solle sich nicht irren machen lassen. Ohne den Verband sei die Arbeiterfamilie zur Rechtlosigkeit und Schikanierung verurteilt. Die Parole müsse heißen: „Alles durch den Verband und alles für den Verband.“ Die Pausen wurden ausgefüllt durch humoristische Vorträge, Kinderbelustigungen und dergleichen, wobei die Lachmuskeln häufig in Bewegung gesetzt wurden. Auch der Kollege Delvos erwähnte die Anwesenheit daran, daß es not tue, Löhner und Familienmitglieder dem Verbande zuzuführen und die Treue zu halten. Es gingen die Stunden dahin. Als der Vorstand gegen 9 Uhr zum Aufbruch machte, waren sich alle bewußt, wirklch schöne Stunden verleben zu haben. Alle gelobten, nun noch entschiedener für die Interessen des Verbandes und der Arbeiterfamilie zu arbeiten und einzutreten.

### Inhaltsverzeichnis

Artikel: Die Textilindustrie 1929. — Durchleuchtete Textilkartelle? — Senkung der Gesteuerungskosten? — Lohnabbau beseitigt die Krise nicht! — Gewinnverschleierung und Dividendenpolitik. — Die deutsche Textilaußenhandelsbilanz. — Die Tarifverträge im Deutschen Reich. — Bevölkerungswachstum und Erwerbslosigkeit. — Englische Arbeitnehmer als Betriebskollaborateure. — Akkordlohnabbau auf Grund veränderter wirtschaftlicher Verhältnisse. — Bezirkskonferenz des Bayerischen Bezirkes. — Stegerwald gegen die „maßlose Lohnsenkungspsychologie“. — Arbeitgeberverband kündigt den Lohn tarif für die oberbergische Textilindustrie. — Feuilleton: Der Arbeitslose. — Notgemeinschaft. — Vom Werden der Kropfepistige. — Aus der Arbeiterinnenbewegung: Wochenendkursus in Bühl (Baden). — Berichte aus den Ortsgruppen: Blaijach (Allgäu). — Neurobe i. Eulengebiete. — Dhlig. — Schellen. — Inferate.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florstr. 7.



zu nehmen zu den Notverordnungen der Regierung und der sich daran knüpfenden Verordnung über die einschlägigen Fragen speziell der Lohn- und Preisgestaltung. Nach einem fleißigen Vortrag des Kollegen Otto Maier (Düsseldorf) zeigte eine rege Aussprache ein, in der besonders über die im gegenwärtigen Augenblick schwere Bedrängnis der Arbeiterfamilie durch Entlassung, Kurzarbeit, Heranziehung zu höheren Sozial- und Steuerleistungen gesprochen wurde. Ihren Niederschlag fanden die Beratungen und Wünsche in folgender, einstimmig angenommenen Entscheidung!

„Die am 18. Oktober in Dhlig und am 19. Oktober in Köln tagenden Vertreter des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter stellen mit Bedauern fest, daß in dem Programm der Reichsregierung die deutsche Arbeiterfamilie in außerordentlicher Weise belastet wird. Die Ursachen der gegenwärtigen deutschen Wirtschaftskrise sind nicht zuletzt in der allgemeinen Weltwirtschaftskrise und in der Reparationsbelastung Deutschlands begründet. Die soziale Gerechtigkeit erfordert, daß das ganze deutsche Volk die aus diesen Ursachen entpringenden Belastungen in gleicher Weise aufbringt. Es geht nicht an und widerspricht den Grundgedanken der sozialen Gerechtigkeit, vorwiegend nur eine Volksschicht, nämlich die Arbeiterfamilie, da-

**Die Zahn-Zwischenräume** als sich abziehender Speisereste reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten Chlorodont-Zahnpasta mit geschäumtem Boraxschlamm in zwei Sorten: grob und feiner. Grob für Erwachsene, fein für Kinder. 50 Pf. Nur echt in hygienischer blau weiß-grüner Originalpackung. — Bekriegungspreise!

**Sächsische Bettfedern.** Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 105 Prov. Sachsen, Angerstraße 4 sendet Ihnen nur allerbeste, streng reelle Qualitäten Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen Ferner prima Bettinlett. Fräulein Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste amsonst und portofrei.

**„Der Deutsche“** ist die Tageszeitung des christl. Gewerkschaftlers

**Roman Greulich** Lithogr. Anstalt Berlin NO 43 Beitragsmarken Rabattmarken

**Kropf** Sattels, Drüsenentzündungen, Kloster Jüdersdorf Kropfbalsam altbewährt und empfohlen. 1 Pf. 2 Pf. — Klosters-Apotheke, Kloster Jüdersdorf 23, Oberbay.

Bei Sattels, Stähels, Drüsenentzündungen hat sich Kloster Jüdersdorfer Kropfbalsam vorzüglich bewährt, wie täglich einlaufende Anerkennungs schreiben beweisen. Selbst in berateten Fällen hat diese unschätzbliche Einreibung oft überraschende Erfolge erzielt; dabei ist die Anwendungsweise ohne jede Berufshilfe durchzuführen, da der Balsam vollständig farb- und geruchlos ist. — Kleine Fabrikation und Versand: Kloster-Apotheke, Kloster Jüdersdorf Oberbayern.

**Schenk Korbmöbel** Niedrigste Preise. Direkt ab Fabrik, Fr. Lieferrg. 12 Monatsraten. Katalog Nr. 688 gratis. Korbmöbel Oberhagenstadt Fabrik. Böhmen-Land

**Tabakfabrikale** noch zu alten Preisen Rauchtabak p. 5 Pfund Nr. 110 5 Pfund Nr. 5 Orient-Zigaretten 100 Stück Nr. 2. — bis Nr. 6. 100 Stück Nr. 4. — bis Nr. 20. — Versand von 9 Pfund an portofrei gegen Nachnahme. Preisliste kostenlos. Wenn für Wiederverkauf besonders angeben. Carl Strothhoff Bremen 161 Gegr. 1888

**Lungen- und Asthmakranken** ist unser Kräuter-Tee „Silvana“ von hervorragend durchgreifender Wirkung. „Der Tee hat bei mir direkt Wunder gewirkt“, schreibt E.W. in P. „Auswurf, Nacht-schweiß, Fieber, Husten, Atembeschwerden hörten sofort auf.“ „Unser Arzt freute sich selbst, daß der Tee mir „glänzendem“ so lauten begeisterte Dankeschreiben über glänzende Erfolge in wenigen Tagen, wo andere Kräfte jahrelang vergeblich waren. Pro Paket Mk. 1. — Nachnahme. Frei verkäuflich. Silvana-Tee-Vertrieb, Augsburg 4994.

In herrlicher Märchenpracht erstrahlt Ihre Weihnachtsbaum mit meinem **Glas-Christbaumstamm** Section 2 22 Stück haben von 82 Pf. an. Beden Sie sich zu einem Kauf entschließen, verlangen Sie erst den allerersten mit größt. Spannung erwarteten Preislistekatalog 1930 kostenlos von Theod. Müller-Hoyer, Laischa (Sachsen) Nr. 136

**Gallensteine** Wie die erweichten Steine schmerzlos abgeben und die Gallen ausbleiben, legt gerne kostenfrei ehem. Schweser Charl. Walter, Freilassung 52.